

# Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

**Erscheint**  
jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und  
kostet durch die Austräger pro Quartal Mt. 1,65  
durch die Post Mt. 1,82 frei in's Haus.

## Anzeiger

**Inserate**  
nehmen außer der Expedition auch die Austräger auf  
dem Lande entgegen, auch befördern die Annoncen-  
Expeditionen solche zu Originalpreisen.

**Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Hermsdorf, Bernsdorf,  
Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Ruzdorf, Wüstenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Erlbach,  
Kirchberg, Pleiße, Reichenbach, Callenberg, Tirschheim, Rühlschnappel, Grumbach, St. Egidien, Hüttengrund u. s. w.**

## Amtsblatt

für das **Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Hohenstein-Ernstthal.**  
**Organ aller Gemeinde-Verwaltungen der umliegenden Ortschaften.**

Nr. 150.

Sonntag, den 30. Juni 1901.

51. Jahrgang.

### Schulgeld.

Nachdem die Austragung der **Schulgeldzettel** für die am **Oktobers laufenden Jahres in die hiesigen Schulen eingetretenen Kinder** nunmehr beendet ist, fordern wir die Zahlungspflichtigen hiermit auf, das auf die Monate **April bis mit Juni cr.** fällige Schulgeld bis längstens **zum 5. Juli 1901**

an die hiesige **Stadtsteuereinnahme** zu entrichten.  
Hohenstein-Ernstthal, am 27. Juni 1901.

Der **Stadtrath.**  
Dr. **Pöfster.**

Stfr.

### Hohensteiner Stadtanleihe.

Bei der gemäß des Tilgungsplanes erfolgten Auslösung von Schuldscheinen der 3 1/2 % Anleihe vom Jahre 1886 sind auf das laufende Jahr  
Lit. A Nr. 5 zu 1500 Mt.,  
" B " 99 " 1000  
" C " 215 und 232 zu je 300 Mt.

gezogen worden.  
Die Auszahlung der auf vorerwähnte Schuldscheine entfallenden Beträge erfolgt gegen Rückgabe dieser Scheine nebst den dazu gehörigen Zinsbogen vom **31. Dezember d. J.** ab bei der hiesigen **Stadtkasse.**

Mit diesem Tage hört die Verzinsung der betreffenden Kapitalbeträge auf.  
Von den zur Rückzahlung für Ende des Jahres 1900 ausgelassenen Schuldscheinen der vorerwähnten Anleihe sind die Schuldscheine Lit. C Nr. 186 und 209 über je 300 Mt. **noch nicht** eingelöst worden, weshalb die Inhaber wiederholt zur Einlösung aufgefordert werden.  
Hohenstein-Ernstthal, den 28. Juni 1901.

Der **Stadtrath.**  
Dr. **Pöfster.**  
Bürgermeister.

### Land- und Landeskulturrenten betr.

Der **2. Termin** der **Land- und Landeskulturrenten** ist  
am **30. Juni d. J.**

fällig und spätestens zum

**5. Juli d. J.**

bei **Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung** an die hiesige **Stadtsteuereinnahme** abzuführen.  
Hohenstein-Ernstthal, am 28. Juni 1901.

Der **Stadtrath.**  
Dr. **Pöfster.**

St.

### Bekanntmachung.

#### Abmeldung der Hunde zur Besteuerung betr.

Auf Grund des Gesetzes vom 18. August 1888 und des Hundesteuer-Regulations vom 18. Juli 1900 werden alle diejenigen, welche in der Stadt Hohenstein-Ernstthal Hunde besitzen, aufgefordert, über die in ihrem Besitz befindlichen **Hunde** bis zum

**10. Juli 1901**

in der **Stadtsteuereinnahme** — Rathhaus Hohenstein-Ernstthal, Zimmer Nr. 2 — **schriftlich Anzeige zu erstatten** und bis zum

**31. Juli 1901**

die **zweite Hälfte der Hundsteuer mit 4 Mark** für je einen Hund ebendasselbst zu bezahlen.  
**Unterlassung** der schriftlichen Anzeige wird als **Hinterziehung** mit dem **dreifachen Betrage** der jährlichen Steuer bestraft werden.  
Hohenstein-Ernstthal, den 29. Juni 1901.

Der **Stadtrath.**  
Dr. **Pöfster.**

St.

### Bekanntmachung.

Der am 30. Juni 1901 fällige **2. Termin Renten**, sowie **Landeskulturrenten** ist spätestens **bis zum**

**5. Juli d. J.**

an die hiesige **Ortssteuereinnahme** abzuführen.

Nach Ablauf dieser Frist wird gegen Säumnige das **Beitreibungsverfahren** eingeleitet.

Gersdorf Bez. Chemnitz, den 27. Juni 1901.

Der **Gemeindevorstand.**  
Göhler.

### Bekanntmachung.

Nachdem sämtliche **Gemeinderrechnungen** für das Jahr 1900 fertig gestellt, liegen dieselben **heute ab 4 Wochen lang zur Einsichtnahme** für Beteiligte in hiesiger **Gemeindevverwaltung** während der **Geschäftsstunden** aus.

Wüstenbrand, am 15. Juni 1901.

Der **Gemeindevorstand.**  
Schubert.

### Mehrbietungstermin.

Auf das zur **Anna Bauer'schen Konkursmasse** gehörige **Grundstück Nr. 29 b** des Brandkatasters für **Lugau** — Hausgrundstück mit Baustelle im Schätzungswerte von **25 200 M.**, **Brandfläche** über **20 000 M.**, **Mietvertrag 1476 M.** — ist ein Preis von **22 000 M.** geboten worden. Zur Abgabe höherer Gebote wird **Termin auf**

**Sonnabend, den 6. Juli 1901, Vormittags 9 Uhr,**

im **Hotel zum Schwan** in **Hohenstein Ernstthal** hiermit angelegt und lade ich **Kaufinteressenten** zu diesem Termine hiermit ein. Die **Kaufbedingungen** können bei dem **Unterzeichneten** eingesehen werden.

Hohenstein-Ernstthal, den 28. Juni 1901.

Rechtsanwalt **Dr. Dierks**, als Konkursverwalter.

### Die diesjährigen öffentlichen Impfungen im I. Impfbezirk

umfassend die Häuser Nr. 1 bis mit 150 und 491 bis mit 663 hier finden im hiesigen **Postrestaurant** von nachmittags **3—4 Uhr** statt, und zwar am

**Montag, den 1. Juli a. c.**

für die Kinder, deren Familiennamen mit den Buchstaben **A—J,**

**Dienstag, den 2. Juli a. c.**

für die, deren Familiennamen mit **K—S,** und

**Mittwoch, den 3. Juli a. c.,**

für die, deren Familiennamen mit **T—Z**

anfangen.

Impfpflichtig sind alle im Jahre 1900 und früher geborenen hier in obigem Bezirk hier aufhältlichen Kinder, welche noch nicht oder nicht mit Erfolg geimpft worden sind.  
Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtheritis, Group, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impfungen zum allgemeinen Termine nicht gebracht werden.

Jedes Kind, was an einem der eingangs bezeichneten Termine geimpft worden ist, muß wiederum acht Tage später im Impflokale zur Nachschau dem Impfärzte vorgestellt werden.  
Im Uebrigen ist den **Verhaltensvorschriften**, welche den Eltern der Impflinge ausgehändigt werden, streng nachzukommen.

Hinterziehung der Impfung muß gemäß § 14 des Impfgesetzes mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark** oder entsprechender **Haft** geahndet werden.

Oberlungwitz, am 26. Juni 1901.

Gemeindevorstand **Oppermann.**

Zum Quartalswechsel wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß jede hier zuziehende Person, ungeachtet ob dieselbe hier geboren ist oder wieder bei ihren Eltern, Geschwistern oder sonstigen Verwandten hier Wohnung nimmt, sich nebst ihren zuziehenden Angehörigen **innerhalb der nächsten drei Tage vom Zugzuge an gerechnet**, bei Vermeidung von **Ordnungsstrafe** hier unter Vorlegung genügender **Legitimations**, insbesondere **Militärpapiere** und des **Staatssteuerzettels** an- und beim **Wegzuge noch vor demselben** unter Vorlegung des **Wohnungsmeldebuchs** abzumelden hat. Ebenso sind **binnen vorerwähnter Frist alle Wohnungswechsel** unter Aufweisung des **Wohnungsmeldebuches** zu melden. Für jede An- und **Wohnungswechselmeldung**, **Aufenthaltsbescheinigung**, wie auch für jeden **Meldebuch** eintrag in ein **Dienstbuch** ist eine **Gebühr von 25 Pfg.** zur **Gemeindekasse** zu entrichten, wogegen **Abmeldungen** gebührenfrei erfolgen.

**Von Wegziehenden im Rückstande gelassene Steuern und Abgaben werden auf eigene Kosten des Restanten eingezogen, ev. ist auch für diese Rückstände der Arbeitgeber, Dienst- oder Lehrherr etc. haftbar.**

Oberlungwitz, am 29. Juni 1901.

Oppermann, Gemeindevorstand.

### Bekanntmachung.

**Dienstag, den 2. Juli**, Einnahme des **2. Termins Renten** und zwar:  
**Vormittags** von 9 bis 12 Uhr in **Röders Restauration,**  
**Nachmittags** von 2 bis 6 Uhr in der **Gemeindeexpedition.**

Hermsdorf, den 29. Juni 1901.

Der **Gemeindevorstand.**

Müller.

### Die Rose.

Kein Volk hat die Rose so geliebt, so Luxus mit ihr getrieben, wie die Römer. Rosengärten umzogen ihre Häuser, Rosenkränze schmückten die Stirn, Rosenblätter, zum Kranze gereiht, schlangen sich um Arm und Nacken, üppige Rosenguirlanden umrankten die Säulen, zierten die Wände der Festäle. Tische und Stühle, selbst Teller und Becher wurden mit Rosen geschmückt. Die Mode unserer Tage, die Tafel mit Blumen zu schmücken, ist trotz aller Pracht dürftig zu nennen, verglichen mit der **Veppigkeit jener Zeit.** In den **Mythenkranz** der **Bräute** flocht sich die **Rose**; **Helm** und **Schild** des **heimtrockenen Triumphators** sowie des **einfachen Soldlings** zierten **duftende Rosen.** **Kein** **Opferfest**, **keine** **Freudenstunde** konnte ohne diese **Blume**

gefeiert werden. Nicht nur die **Rissen** des **Schwelgers** waren mit **Rosenblättern** gefüllt, sondern auch die, **worauf** die **Todten** zum **ewigen Schlafe** gebettet waren. **Allgemeine Sitte** war es, bei **festlichen Anlässen** über **Rosen** zu **schreiten.**

Dieser **Rosenkultus** mindert sich in den ersten **Sitten** des **Christentums**, das **üppige Schwelgen** in **Duft** und **Schönheit** galt als **heidnisch.** Im **alten** und im **neuen Testamente** wird die **Centifolie**, die **eigentliche Rose**, überhaupt nicht erwähnt; erst mit zunehmender **Kultur** und wieder **gehobener Freiheit** lehrten die **germanischen** und **romanischen Völker** zur **Rosenliebe** zurück, und ihre **Sagen** schmückten sich mit ihr. **So** **preist** das **Nibelungenlied** **Riemhildens** **Rosengarten**, den sie **statt** der **Mauer** mit **goldenen Fäden** umzog. **Wer** **kennt** **nicht** die **Legende** von der **heiligen Elise**

207

heth, die herabstieg aus ihrem Schlosse mit Brot und Wein, um die Armen zu speisen, und die bei ihrem barmherzigen Gange von dem harten, bösen Gemahl überfallen wurde. Er rief das Tuch vom Korbe, darin er die Liebesgaben wählte — und Rosen lagen überreich vor seinem erkaunten Blick.

Die Nacht der Rose auf das Dichterherz ist geradezu unsagbar. In allen Zeiten und Ländern, in allen Sprachen und Dichtungsarten wird der Hymnus ihrer Schönheit und ihres Reizes angestimmt. Die einen preisen die Herrlichkeit ihrer Blüthe und des tausendfachen Farbengaukels, der aus dem Kelche dem bewundernden Auge entgegenläßt, die anderen den Duft, der den Sinnen schmeichelt und sie berückt zu wunderbaren Träumen. Rosenzeit und Liebeszeit, sie scheinen dem jugendlichen Herzen eins zu sein, denn wo gäbe es ein Symbol, das eine so köstlich-traute Sprache spricht, wie die Rose? Und weiter, wie die Rose das Sinnbild der Lust und Liebe war, so erhob man sie auch später, doch in anderer Weise: sie galt als Preis für Jugend und Künste. Die Rosenfeste, die man noch heute in manchen Ländern feiert, waren bereits im 6. Jahrhundert durch den heiligen Medardus in Frankreich eingeführt worden. Bei den Rosenfesten pflegte das tugendhafteste Mädchen mit Rosen geschmückt und mit einer Hochzeitsgabe beglückt zu werden.

Die Lieblingsblumen des Fürsten Bismarck waren, wie der „Kreuzzeitung“ aus Friedrichsruh mitgeteilt wird, blühendes Gaidetrant und Rosen. Von anderer Seite wird geschrieben: Fürst Bismarck sagte einmal in einer blumengeschmückten Bahnhofshalle zu einem Bekannten, nach all' dem langweiligen Christentum sehne er sich ödentlich nach — einer deutschen Rose!

## Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, 29. Juni 1901.

Mitteilungen von allgemeinem Interesse werden dankbar entgegen genommen und event. honorirt.

— Alljährlich um die Zeit, in welcher die Rodenberg'schen Werke noch Geltung haben: „Noch ist die blühende goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen“, versammelt der Verein hiesiger Rosenfreunde seine Mitglieder mit ihren Angehörigen und stets gern gesehene Gäste zu einem Sommervergügen, zu einem gemütlichen Familienfest, dem ein lieblicher Damenchor nicht minder wie ein lustiger Rosenchor einen prächtigen Rahmen geben. Dieses Jahr ist das Rosenfest für den kommenden Sonntag und Montag angelegt — im allgewohnten Lokale, dem prächtigen Logenhause. Wo für Gesicht und Geruch, nicht am wenigsten Geschmack so angestrengt Sorge getragen, darf man erwarten, daß auch das Gehör des Genusses nicht entbehren wird — hat doch der Rosenverein wieder die Herzliche Kapelle zu den musikalischen Darbietungen gewonnen. Also morgen und Montag: Rendezvous im Logenhause zum Rosenfest!

— Die österreichischen Thaler haben im Deutschen Reiche keine Gültigkeit mehr. Man hüte sich vor der Annahme dieser Münze. Der Silberwert derselben beträgt nur 1,40 Mark.

— **Gefühllos** wurde gestern Mittag bei der „Tannenmühle“ zwischen Weinsdorf und Pleiße ein Fahrrad, ca. 200 Mk. werth, Marke Diamant, mit schwarzem Rahmenbau und gelben Felgen. Der Dieb konnte noch nicht ermittelt werden.

— Im Ch. Tgl. lesen wir: Sehr zu bedauern ist ein aus Nordost stammender in **Limbad** beschäftigter Arbeiter. Derselbe hatte ein Fehntel Loos von der Kollekte: Zeuner, Hohenstein, und zugleich das außergewöhnliche Glück, am letzten Ziehungstage auf sein Loos den 40000 Mk. Gewinn, mit dem die Prämie im Betrage von 400000 Mk. zusammenfällt, fallen zu sehen, o daß er auf sein Fehntel Loos 44000 Mk. in Leipzig ausgezahlt erhielt. 4000 nahm er zum Kauf eines Häuschens mit in die Heimat und 40000 Mk. deponirte er auf der Leipziger Bank. Jetzt ist der schöne Traum einer sorgenlosen Zukunft zertrümmert. (So schlimm dürfte es für die Bucheinleger nach dem jüngen Status wohl nicht ablaufen. Es ist noch gar nicht gesagt, daß der Mann das Geld völlig verliert. Offen wir, daß ihm ebenso wie den anderen Kreditoren wenigstens ein guter Theil davon geteilt wird.)

— **Oberlungwitz**. Es sei darauf hingewiesen, daß das Rosenfest in diesem Jahre wiederum im Gasthof zum Lamm und zwar am 14. und 15. Juli abgehalten werden soll. Der Rosenverein wird es ein nichts fehlen lassen, dem allerbekanntesten Feste die gewohnte Zugkraft zu erhalten.

— **Gersdorf**. Bei der am 26. d. M. hier stattgefundenen Pferdewormmüsterung wurden von 176 vorgeführten Pferden 34 als Reitpferde und 43 als Zugpferde, zusammen also 77 Stück als kriegsbrauchbar befunden.

— **Gersdorf**, 29. Juni. An Stelle des zum Schutzmänn gewählten Herrn Ullia, wurde, weil dieser die auf ihn gefallene Wahl nicht angenommen, vom Gemeinderath in seiner letzten Sitzung der Nachschußmann Herr Wolf aus Oberlungwitz für hiesigen Ort als Schutzmänn gewählt. — Herr Registrator Seifert hier ist vom Stadtrath Lünefeld als Revisorator gewählt worden und wird am 15. Juli dort sein Amt antreten.

— Am 19. Juni fand, wie der „Volksb.“ berichtet, im Gasthof zum Waldschlößchen am Höhlteich eine Sitzung des Bergschiedsgerichts **Delsnitz** statt. Den Vorsitz führte Herr Bergamtsassessor Dr. Dannenberg-Freiberg. Als Beisitzer nahmen theil: aus der Mitte der Arbeiter die Herren Kaufm. Direktor Weiß-Delsnitz und Bergdirektor Jobst-Gersdorf, aus der Mitte der Arbeiter die Herren Zimmerl. Friedr. Aug. Fiedler-Kirchberg und Badewärter Rob. Börner-Delsnitz. Zur Verhandlung kamen folgende Streitigkeiten: 1. Klage des Häners Herm. Emil Hammermüller-Gersdorf gegen die Knappschaffsfrankenkasse des Steinkohlenbauvereins Kaifergrube dafelbst auf Gewährung von Sterbegeld für ein todt geborenes Kind; 2. Klage des Invaliden Christ. Friedr. Ernst Franke-Gersdorf gegen die Knappschaffsfrankenkasse auf Gewährung von Unfallrente für seinen Sohn Ernst Albin; 3. Klage des Bergarbeiters Moritz Herm. Trommler-Möblich gegen dieselbe Frankenkasse auf Gewährung von Unfall-

rente für seinen Sohn Karl Albert; 4. Klage des Häners Otto Herm. Ziegs-Lugau gegen die Grubenverwaltung des Steinkohlenbauvereins Gottes Egen dafelbst auf Abänderung des Abgangszugriffes und Zahlung von Kündigungsschichten. — Dem Kläger Hammermüller, der zum Termin nicht erschienen war, sondern einen bevollmächtigten Vertreter geschickt hatte, ist Sonnabend, am 2. März d. J., werksseitig gekündigt worden. Am 9. März schied er aus seinem Arbeitsverhältnis bei Kaifergrube aus. Am 28. Februar entnahm er den Krankenschein und erhielt bis 30. Mai d. J. von der genannten Knappschaffsfrankenkasse die statutenmäßigen Leistungen. Am 22. April d. J., also noch während des Bezugs der Krankentafelleistungen, wurde dem Kläger ein Knabe, und zwar todt, geboren. Er beanspruchte für diesen Knaben das statutenmäßige Sterbegeld, wurde aber mit seiner Klage abgewiesen. In der Klagesache Frankes kam das Schiedsgericht zu keiner Entscheidung. Es wurde Beweisbeschluss dahin verhängt, daß zur Klärung des Sachverhalts bezw. zur Feststellung des behaupteten Unfalles vorerst noch Zeugen und Sachverständige abgehört werden sollen. Der auf Vochwa-Hohndorf Vereinigt als Fördermann beschäftigt gewesene jetzt 19 1/2 Jahre alte Karl Albert Trommler hat infolge Betriebsunfalls im September 1900 eine Kontusion der linken Brustseite erlitten. Er giebt an, infolgedessen noch jetzt arbeitsunfähig zu sein. Die abgehörten Zeugen gaben ihr Gutachten dahin ab, daß Trommler zur Verrichtung der meisten Arbeiten fähig sei. Das Schiedsgericht gelangte zur Zurückweisung der Berufung. Die entstandenen Sachverständigenkosten fielen der Knappschaffsfrankenkasse zur Last. Der Kläger Ziegs 30 J im Termin seine Klage zurück.

— **Lichtenstein-G.** Zum Vorsteher des Raif. Postamtes hierelbst ist der seitiger Postverwalter von Geier, Herr Schönefeld, ernannt worden.

— **Lichtenstein-Gallenberg**. Herr Archidiatonus Böge-Chemnitz hielt im E. u. B. hier einen Vortrag zur Klärung der jetzigen Lage, in welchem er ausführte: Die Spaltung in Sachsen ist leiblich dadurch hervorgerufen, daß der Landesverband die Verpflichtung der einzelnen Vereine, für jedes Mitglied ein Exemplar des Sächsischen Arbeiterblattes zu halten, in die Satzungen aufgenommen hat, sodaß er nun gar nicht mehr davon dispensiert werden kann. Der Chemnitzer Verband war dieser Forderung weit entgegengekommen, aber vergeblich. Derselbe hat nun eine eigene Vereinigung gegründet, welche den Streitpunkt ihrerseits von vornherein ausschließt. Die Vereinigung tritt nicht in Gegensatz zum Landesverband. Sie rechnet nur mit dem, was der Einzelverein leisten kann, ohne sich zu schaden. Die Vereinigung hat den Zweck: Die einzelnen Vereine oder Verbände vor Vereinzelung zu bewahren, den Kampf zu stärken, zu beraten und zum Zusammenwirken mit anderen großen Verbänden zu veranlassen. Sie wird ferner zur Stiftung neuer Arbeitervereine. Sie legt den beitretenen Vereinen nur ein Fehntel der Gebälten auf, die der Landesverband fordert. Nur in Bezug auf den Anschluß an den deutschen Gesamtverband wird der Landesverband günstiger behandelt. Wir können aber warten, bis sich dessen eigene Verhältnisse klären. Dort ist der Streit um Naumanns Richtung und um Naumanns persönliches Auftreten entbrannt und hat zu einer gefährlichen Verstimmung geführt. Die Veranlassung beßelb, den Anschluß Lichtenstein-Gallenberg an die Freie Vereinigung zu befürworten.

— **Glauchau**. Nach einer Bekanntmachung der Königl. Amtshauptmannschaft ordnet dieselbe für die Ortshafsten Albertsthal, Berthelsdorf, St. Egidien, Gelau, Hückendorf, Zerisa, Zippandis, Lohsdorf, Niederichnoma, Niederlungwitz mit Eigenberg, Oberschindmaas, Reinschlag, Rothensdorf, Schönbröcher, Voigtlaube, Weinsdorf, Wernsdorf mit Hölz, Wulm, sowie den selbstständigen Gutsbezirk Glauchau die Hundeperrre auf die Dauer von 3 Monaten, mitthm bis 24. September dieses Jahres an. Die über die Ortshafsten Niedermissen mit Gutsbezirk, Schlunzig, Stangendorf und Thurm mit Gutsbezirk verhängte Hundeperrre wird bis zu dem gleichen Zeitpunkt verlängert.

— **Furth**. Am Donnerstag ist der 7jährige Knabe der Familie Bar 3 Stock hoch aus dem Fenster auf die Et. ab: herabgestürzt. Er schlug im Sturz noch auf den Sockel des 2. Stockes auf, erlitt unterem Kinn eine große Wunde und liegt schwer krank darnieder.

— Wie in der letzten Stadtverordnetenitzung zu **Dresden** mitgeteilt wurde, hat die dortige städtische Sparkasse in den letzten Jahren bis jetzt einen Kursverlust von etwa 3750000 Mk. erlitten. Stadtrath Lohse versicherte, diese Verluste seien keine imaginären, sondern wirkliche. Die Sparkasse sei jetzt dazu übergegangen, mehr Geld auf Hypotheken zu verleihen. (Wenn die Sparkasse schon früher mit ihren großen Mitteln in unsichriger und gemeinnütziger Weise den Bau von kleinen Wohnungen gefördert hätte, so würde sie bessere Erfahrungen gemacht haben.)

— **Dresden**, 29. Juni. Heute Vormittag wurden in der 10. Stunde auf der Sophienstraße zwei junge Damen, Ausländerinnen, von einem Straßenbahnwagen umgerissen. Die eine der Damen erlitt so schwere Verletzungen, daß sie alsbald im Krankenhaus verstarb, die andere trug Hautabschürfungen davon.

— **Wernsdorf**. Der 9. und der 11jährige Schulknaabe des Pflegers Lungwitz hier hatten sich auf dem Mühlseener Fahrmarkt durch größere, leichtsinnige Geldausgaben verdrängt gemacht. Nachforschungen ergaben, daß sie 52 Mk. gestohlen, zum Theil verthan und den Rest in einem Fehntel verstreut hatten. Bei ihrer Vernehmung gestanden sie nicht nur den Diebstahl ein, sondern auch, daß sie die vielen Brände hier in den letzten 2 Jahren angelegt haben. Der größere Knabe hat das Feuer in dem Schließloche der Scheune angebracht, während der kleinere Bruder Wache gehalten hat. Beim Ostbesitzer Busch haben die Knaben sich erst ein Loch unter dem Thorwege hindurch gegraben und dann in der Scheune Feuer angelegt. Wegen dieses Brandes war der Zimmermann W. Schulze hier gefänglich eingezogen. All-Einwohner sind froh, daß man endlich der Brandstifter habhaft geworden ist.

— In **Blauen i. B.** wurde der Grundstein zum Neubau einer katholischen Kirche gelegt.

— **Leipzig**, 27. Juni. Gestern Abend ist auf dem Willenbau an der Umland- und Leuschnerstraße dem 42jährigen Maurer Ebert beim Abrücken eine Stange auf den Kopf gefallen. Kurze Zeit darauf ist er infolge der Verletzung verstorben.

— Ein großer Skandalprozess steht wieder einmal in **Dresden** in Aussicht. Bei diesem wird die Ehebruchs-Affaire v. Beust und Dr. Schaumann insofern noch einmal in den Vordergrund des Tagesgesprächs gedrängt, als Dr. Schaumann und ein junges Mädchen gegen die „Dresdner Rundschau“ klagbar geworden sind, da diese Wochenschrift letztere bezichtigte, ebenfalls ein sträfliches Verhältniß geführt zu haben.

— Die Montag zur Beilegung des Weberstreits in **Cunnewalde** stattgefundene Verhandlung des Schiedsgerichts hat zu keinem befriedigenden Resultat geführt.

— In **Sohndorf** bei Elsterberg ist der Gasthof „Erbsprinz“ nebst noch einigen Nachbargebäuden abgebrannt.

## Die Krisis in Leipzig.

Leipzig, 28. Juni. Der Präsident Commercienrath Zwiniger führte zu Beginn der heutigen Sitzung der hiesigen Handelskammer aus: Wir stehen unter dem Eindruck einer unheilvollen Katastrophe, welche das Wirtschaftsleben unserer Stadt und unseres Landes durch den Zusammenbruch der Leipziger Bank betroffen hat. Für uns, die berufenen Vertreter des Handels und der Industrie Leipzigs, ist dieses Ereigniß besonders deshalb tief beklagenswerth, weil dadurch das Vertrauen in die Reellität Leipzigs, auf die wir sonst stolz zu sein pflegten, eine weitgehende Erschütterung erfahren hat. Wir dürfen jedoch die Zuversicht zu unseren Kaufleuten und Bankten haben, daß sie ruhig und besonnen dieses traurige Ereigniß in seinen Folgen thunlichst beschränken und treu und gewissenhaft mit vielem Fleiße mehr als je bestrebt sein werden, ihren Ehrenschuld rein zu halten und das Vertrauen in unseren Handel und Verkehr wiederherzustellen. Wir dürfen überzeugt sein, daß Leipzig diesen schweren Schlag überwinden wird.

Das „Leipz. Tgl.“ schreibt heute: Nach den letzten sturmbelegten Tagen im Bankverkehr unserer Stadt war die heute wieder eingetretene Besonnenheit und Ruhe doppelt erfreulich und erquickend. Auch äußerlich kam es zum Ausdruck, daß die besonnenere Auffassung der Sachlage die Oberhand gewonnen hatte: Der nervöse Anbruch zu unseren gut fundierten Bankten hatte vollständig nachgelassen und der Verkehr dafelbst war allmählich nicht stärker als an gewöhnlichen Tagen geworden. Das Vertrauen ist, wie wir mit Freunden constatiren können, wieder insoweit zurückgekehrt, als Viele, die in übermäßiger Angst beßelblossen hatten, ihre Einlagen abzuhoben, dies in gerechter Würdigung der Sachlage nun unterlassen haben. Ja, auch Einzahlungen sind bereits wieder erfolgt.

Die „L. N. N.“ schreiben zur Verhaftung Egners: Kein Mitleid fühlt man mit diesem Manne, der, wie es jetzt offenbar geworden ist, leichtfertig mit Millionen gespielt hat und Unglück und Elend über Tausende bringt. Mit Freunden begrüßen wir es, daß die Staatsanwaltschaft mit Strenge, aber mit Gerechtigkeit die verbrecherische Thätigkeit dieses pflichtvergessenen Mannes entlarven wird; auch nehmen wir an, daß sie dabei gleichzeitig erörtern wird, wie weit der zweite Direktor, Herr Dr. Gensch, und die Mitglieder des Aufsichtsrathes, die zum Theil gestern sich vernommen sind, zur Verantwortung gezogen werden müssen.

Ueber die Verhaftung des Directors Egner schreibt die heute ausgegebene „Sächsische national-liberale Correspondenz“ noch: Da Director Egner seine Villa bereits vor 14 Tagen verkauft haben soll und seine Gattin unmittelbar vor seiner Verhaftung abreiste, so erscheint die Schnelligkeit, mit der der Staatsanwalt zugriff, doppelt geschäftfertig. Dr. jur. Gensch ist der Jurist, der rechtskundige Beistand des Directoriums gewesen. Seine Verhaftung läßt den Schluß zu, daß Vergehen vorliegen, Fälschungen oder dergleichen, die criminalell strafbar sind. Wie bei der Disconto-Gesellschaft scheinen auch bei der Leipziger Bank dem Aufsichtsrath gefälschte Aufstellungen vorgelegt worden zu sein.

Die Kontursverwalter der Leipziger Bank erklären, daß sämtliche offenen und geschlossenen Depots der Bank in bester Ordnung sind und weiter abgehoben werden können. Weiter erklären sie, wie die „Fest. Tgl.“ meldet, die Geschäftsführung der Bank sei in musterhaftem Zustande, und sprechen die Hoffnung aus, daß die Sanirung der Kaffeler Treber-trochnungs-Gesellschaft die Actionäre vor großem Schaden bewahren könne. Wenn indessen die Sanirung dieser Gesellschaft nicht rasch vollzogen werde, so seien sie genöthigt, den Concurs anzumelden.

In einem Berichte aus **Dresden**, 26. Juni, heißt es: Wer da sehen wollte, wie tiefgehend die Wirkung der Leipziger Bankaffaire ist und welche wühlende Besorgniß infolgedessen alle Gemüther ergreift, der brauchte in den heutigen Vormittagsstunden nur dem Sturme zuzuschauen, den der stolze Bankpalast der **Dresdener Bank** auf der König Johann Straße auszuhalten hatte. In dem Ausdruck quälender Angst auf den Gesichtern waren Hunderte herbeigeeilt, um so rasch als möglich in den Besitz ihrer Einlagen zu kommen, und nicht schnell genug konnten die Beamten antworten, um die in verweilender Hast eindringenden Menschen zu befriedigen. Man griff daher zu dem Mittel der Ausgabe von Marken, deren Inhaber nunmehr reichemweise Beträge richtigung finden sollten. Ausgezahlt wurden auch Beträge mit Kündigungssfrist, wobei es in dem einen Falle vorkam, daß der Betreffende 1000 Mark Zinsen einbüßte, nur um sofort in den Besitz seines Geldes zu gelangen. Von zuverlässiger und gut orientierter Seite wird nun wohl ausdrücklich versichert, daß eine Gefahr für die Interessenten der Dresdener Bank angesichts der guten Situation derselben ausgeschlossen sei; trotz dieser Versicherungen hat sich das Gespenst der Angst und Furcht aber doch nicht verschüchtern lassen — ein Beweis dafür, welche Nachwirkungen die Katastrophe der letzten Zeit auf die Kreditinstitute in ihrer Gesamtheit noch haben werden. Das Vertrauen ist wie weggeblasen, und unangenehm gehen neue beunruhigende Gerüchte von Mund zu Mund. Diese verhängnisvolle Panik erstreckt sich, wie im vollsten Sinne des Wortes gesagt werden kann, auf alle Kreise der Gesellschaft. Unter denjenigen, welche gestern nach der Fälligkeit der Leipziger Bank eilten, um

port Auskünfte zu holen, befand sich sowohl der in der Equipage herbeigekommene Aristokrat wie auch der kleine Pensionär, der sozusagen auf den Großhosen angewiesen ist. Staatspapiere und Sparlastenbücher werden nun wieder die Sehnsucht von Vielen bilden, die bisher nur hohen Dividenden nachjagten und dabei die nötige Vorsicht im Drange eines möglichst raschen Verdienens außer Acht ließen. Handelte es sich bloß um einen solchen Wechsel der Papiere und Beträge, dann wäre die Sache auch gar nicht schlimm. So muß aber die Befürchtung laut werden, daß das den Banken entgegengebrachte Mißtrauen das Kreditwesen in seiner Gesamtheit schädigt und die ohnehin noch lebende Industrie, die der Hilfe des Bankcredits bedarf, in noch größere Fatalitäten gerät, als dies ohnehin schon der Fall ist. Rahmgelegt ist schon die ganze Bauhätigkeit, und mehr und mehr nehmen nun auch die Arbeiter-Entlassungen in industriellen Etablissements überhand. Ist schon der jetzige Sommer schlecht, was soll dann aus dem nächsten Winter werden, wenn nirgend die sonst immer in hübscher Zahl aufgestapelten Spargroschen vorhanden sind.

Leipzig, 29. Juni. Der Bankier Eduard Krohmann hat sich heute Vormittag in seinem in Leipziger-Lindenau gelegenen Gartengrundstück erschossen.

Wie wir hören, hat das Bankhaus C. Meißner in Berlin darauf verzichtet, im provisorischen Gläubigerausschuß der Leipziger Bank vertreten zu sein. Am Mittwoch wird der gesammte Gläubigerausschuß in Kassel sein, um mit dem Aufsichtsrath und der Direktion der Aktiengesellschaft für Treber-trochnung über den Stand dieses Unternehmens zu beraten und festzustellen, welche Ausichten für die Regulirung der Treber-Engagements der Leipziger Bank vorhanden sind.

Berlin, 28. Juni. Die Aktien der Leipziger Bank stellten sich heute um 2,30 Proz. höher und wurden mit 12,80 notirt. Die Aktien der Sächsischen Bank erlitten gegen ihre letzte Notiz, die am 24. Juni mit 139 1/2 festgesetzt worden war, heute eine Einbuße von 10 Proz.

## Automobil-tourenfahrt „Paris—Berlin“.

Berlin, 28. Juni. Heute Mittag hat die große Tourenfahrt, die am 22. Juni zu Paris ihren Anfang nahm, in Potsdam sozusagen ihr Ende erreicht. Denn morgen haben die Tourenfahrer nur noch die vier Meilen bis Westend zurückzulegen, und dieses Arrangement ist leiblich deshalb getroffen, um Tourenfahrer und Rennfahrer — die letzteren kommen von Spandau — annähernd gleichzeitig ans Ziel zu führen. Zahlreiche Häuser der Straßenzüge, welche die Automobilisten passirten, hatten Flaggenschmuck angelegt, und an der Grenzstelle des Stadtkreises in der Leipziger Straße war über die ganze Front hinweg ein Triumphbogen aus Guirlanden und Fahnen gezogen. Der Startplatz war durch blaue und gelbe Signalfarben, sowie durch deutsche und französische Flaggen gekennzeichnet. Der Enthusiasmus des viel-tausendköpfigen Publikums war ein unbefreiblicher, als der bisherige Sieger in Potsdam einfuhr. Besonders lebhaft Ovationen wurden auch Pierre Delamy zu theil, dessen Automobile die deutsche Flagge gehißt hatte. Nach der Kontrolle auf dem Startplatz wurden die Automobile nach Müllmanns Fahrtrab-bahn geleitet, wofelbst die Wagen einer besonderen Prüfung unterzogen werden. Um 6 Uhr fand ein Diner im Hotel Königsberg mit 150 Gedecken statt.

Die Automobil-Rennfahrt fand heute ihre Fortsetzung, um morgen Mittag das Ende zu erreichen. Es waren in Wagen gestern im ganzen 73 Wagen eingetroffen, die heute früh 5 Uhr in derselben Reihenfolge abfahren, in welcher sie gestern das erste Ziel Wagen passirt hatten.

Die Kontrollstation Münster, die 256 km von Aachen und 712 km von Paris entfernt ist, passirte Fournier als Erster heute Vormittag um 10 Uhr 20 Minuten. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob Fournier die Sieger des großen Rennens sein wird.

Auch in Viefefeld war Fournier noch Erster. Diese Station, die 336 km von Aachen und 109 km von Hannover entfernt ist, passirte der Favorit um 11 Uhr 50 Minuten, eine Viertelstunde vor Girardot. Was die Entfernungen anbetrifft, welche die Rennfahrer in den drei Tagen zurückzulegen haben, so betrug der Weg:

Bis Aachen 455 Kilometer.  
Bis Hannover 445 Kilometer.  
Bis Westend 297 Kilometer,

sodaß für morgen nur noch die kleinste Strecke zu fahren übrig bleibt.

Der Berichterstatter des Lok.-Anz. schreibt seinem Blatte: Seitdem wir in Deutschland sind, gleicht unsere Reise einem Triumphzuge. An der Grenze fing der Jubel an, und er steigerte sich, als wir durch das Mosel- und Rheingebirge fuhren. Aber die Ovationen, welche uns dort von der Bevölkerung bereitet wurden, waren zahl und zurückhaltend im Vergleich zu der Begeisterung, mit welcher wir bei unserer Tour durch die sächsischen Lande begrüßt wurden. Das war ein Sieg auf der ganzen Linie. Hunderttausende standen auf den Straßen und Wegen, Blumen wurden uns auf den Weg gestreut, die Producte des Landes wurden uns überreicht. Ueber Nacht hat sich das Automobil zum König unter den Fahrzeugen aufgeschwungen. Vor acht Tagen war es noch eine Spottgeburt, welche schmaukt, stinkt und als eine Spielerei ohne praktischen Werth betrachtet wurde. Heute wissen Hunderttausende, daß dieses Fahrzeug seine Leistungsfähigkeit glänzend bewiesen hat und daß wir es hier mit einer Entdeckung von weittragender Bedeutung zu thun haben. Wir leben im Zeitalter des Fortschritts“ war ein Wort des Kaisers. Dieses Wort wird der Automobilismus wahr machen mit einer Wucht, welche man heute noch gar nicht ahnt, welche mir aber auf meiner Reise wie eine Offenbarung aufgegangen ist. Wenn man bedenkt, welche Veränderung die Eisenbahn unter Menschen und Völkern in kurzer Zeit zu Wege gebracht hat, ebenso groß wird die Wirkung des Automobilismus sein.

Bis auf geringe Schäden, welche meistens sofort wieder reparirt werden konnten, haben fast alle Automobile die Reise von Paris bis Leipzig zurückgelegt. Alle Anforderungen, welche man an das neue Fahrzeug gestellt hat, sind großartig erfüllt worden. Es hat die höchste Schnelligkeit gezeiget, es hat enorme



Das diesjährige

# Vogel- u. Königscheibenschießen in Stollberg

findet vom 30. Juni bis 7. Juli statt.

Dazu ladet ein

Die privilegierte Bürgerjägergesellschaft.

Vorläufige Anzeige.

# Das Rosen-Fest in Oberlungwitz

Louis Röhner.

findet am 14. und 15. Juli statt.

Der Rosenverein.

## Rosentfest Logenhaus



und Ausstellung in dem hierzu erbauten Pavillon.  
An beiden Tagen  
**Gr. Militär-Konzerte und Ball**  
gegeben von der vollen Capelle des 181. Inf.-Regts.  
zu Chemnitz. Direction: A. Herz.  
Sonntag, den 30. Juni Beginn 4 Uhr, Eintritt 50 Pf.  
Montag, den 1. Juli Beginn 5 Uhr, Eintritt 50 Pf.  
Montag Polonaise mit Rosenvertheilung.  
Elektr. Illumination im Thüringer Dorf.  
Conditorei-Buffet im Hause.  
Hierzu ladet ein Der Rosenverein Hohenstein-Ernstthal.

Mineralbad  
Hohenstein-Ernstthal.  
Beliebter Ausflugs- und Erholungsort an mächtigen Waldungen.  
Herrlicher Garten und Park.

## Schützenhaus

Hohenstein-Ernstthal, Neustadt.

Empfehle meinen schönen

## Concert-Garten

dem geehrten Publikum zur gef. Benutzung.  
Hochachtungsvoll Fr. Geithner.

## Stadt Plauen.

Sonntag und Montag, den 30. Juni und 1. Juli 1901:

## Weinfest.

Lokalitäten fein geschmückt. Musikalische Unterhaltung.  
Schnelldiener Bedienung.

Für hochfeine Speisen und Getränke ist bestens gesorgt, wozu ergebenst einladet

B. Neubauer.

## Gasthaus goldene Höhe.

Heute Sonntag empfehle Kuchen, Bier hochfein.  
Freundlichst ladet ein Julius Kiesow.

## Gasthof Kuhstoppel.

Sehr beliebter Ausflugsort.

Empfehle geehrten Gesellschaften, Vereinen, Schulen u. s. w.  
bei Ausflügen meine Lokalitäten z. gef. Benutzung.

Für Küche und Keller ist bestens gesorgt.

Jeden Sonnabend und Sonntag frischen Kuchen.  
Um ältigen Besuch bittet Achtungsvoll H. Lahl.  
Sonntag, den 7. Juli ist mein Saal frei.

## Schützenhaus Hohenstein-Ernstthal, Altstadt.

Sonntag, den 30. Juni a. c.

## Concert und Ball

(Letztere für Concertbesucher) gegeben von der Capelle des Herrn Direktor Naumann.

Anfang 4 Uhr.

Entree nach Belieben, jedoch nicht unter 20 Pf.

Der Ertrag für Concert und Ball-Entree ist zum Besten des Schubertstifts bestimmt.

Es bitten um recht zahlreichen Besuch

H. Schmidt. G. Naumann.



## Naturheilverein H.-E.

Montag, den 1. Juli, Abends 7/9 Uhr:

## Versammlung

im „Restaurant Lorenz“, Breitestraße.

Um zahlreiche Theilnahme bittet Der Vorstand.

## Schützen-Gesellschaft „Lentonia“, Gersdorf.

Zu unserem diesjährigen

## Haupt- u. Königschießen

Sonntag, den 30. Juni, und Montag, den 1. Juli d. J., laden wir hierdurch Freunde und Schützenbrüder ergebenst ein.

An beiden Tagen:

## Entreefreies Garten-Concert.

H. Martin, z. Zt. Vorst.

Auf Obiges bezugnehmend, werde ich mit dir. warmen und fatten Speisen, sowie vorzüglich gepflegten Bieren und Weinen ergebenst aufwarten und lade Freunde und Gönner zum Besuche meines

staud- u. zugfreien Gartens

ganz ergebenst ein.

Cl. Gränitz.

## Meisterhaus.

Heute Sonntag

## Kaffeekränzchen m. musikal. Unterhaltung.

Um recht zahlreichen Besuch bittet Rudolph.

## Gasthof zum Hirsch

Oberlungwitz.

## Dienstag, den 2. Juli,

konzertieren hier die berühmten

Brauer's

## Rosswainer Sänger

(7 Herren).

Dieselben sind im Besitze des Kunstschines vom Königl. Konservatorium zu Dresden und bringen nur die neuesten meist selbstverfaßten, höchst bezügten

Familien-Darbietungen

zum Vortrag.

Anfang 7/9 Uhr.

Entree 50 Pf.

Karten vorher 40 Pf., welche in Oberlungwitz im Restaurant „Stahlhof“ und im Konzertlokal, sowie in Gersdorf im Restaurant „Edelweiß“ zu haben sind.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wilhelm Kluge.

Wilhelm Brauer.

## Freiw. Feuerwehr II. Compagnie.

Dienstag, den 2. Juli, Nachmittags 7/8 Uhr

## Revue.

Anzug: Dreifarbige und vollständige Ausrüstung.  
Das Commando.

## Fahrrad

sehr billig zu verkaufen  
Seidel, Marktstraße 12.

## Gasthaus goldene Krone.

Empfehle heute Sonntag selbstgebackenen Kuchen, Kaffee, Cacao, ff. Bier und Wein.  
Ergebenst ladet ein H. Fickert.

## Sängerbund „Harmonie“

veranstaltet anlässlich seines Sonntag, den 30. Juni, im Gasthof zur grünen Linde in Gersdorf stattfindenden Sängerkongresses ein

Größeres öffentliches Gesangs-Concert, in welchem nur auserwählte Männerchöre als Massen- u. Einzelchöre zum Vortrag kommen.  
Anfang 5 Uhr.  
Ergebenst ladet hierzu ein Der Sängerbund „Harmonie“.

## Berein Concordia

Oberlungwitz.  
Zu dem am Sonntag, den 30. Juni stattfindenden

## BALL

im Kasino werden die geehrten Mitglieder mit ihren lieben Frauen und Jungfrauen nochmals herzlich eingeladen. Anfang 6 Uhr.  
Der Vorstand.

## Frauenverein I, Oberlungwitz.

Dienstag, den 2. Juli a. c., im Gasthof „zum Deutschen Kaiser“.

## Landwirtschaftlicher Verein.

Montag, den 1. Juli, Abends 7/9 Uhr  
Versammlung.  
Der Vorstand.

## Neue Vollheringe

empfehlen G. F. Reuter.

## Neue saure Gurken

à Schock 3,50 M., Stk. 6-7 Pf.

Richard Winkler, Oberlungwitz.

## Ein Herr

kann Kost u. Logis erhalten. Zu erf. Geschäftsstelle des „Tagblattes“.



Guten leichten Wagen mit Verdeck verkauft billig  
H. Schmidt, Schmiedemeister.

Zurückgekehrt vom Grabe meines zu früh dahingegangenen lieben Gatten, unerlässlich guten Vaters und Großvaters

## Hermann Sieber

sagen wir für den reichen Blumenschmuck und die Begleitung zur letzten Ruhestätte allen Freunden, Verwandten und Hausbewohnern unserer

herzlichsten Dank.

Herzlichen Dank dem Herrn Hilfsgeistlichen Lamm für die trostreichen Worte an heiliger Stätte.

Die trauernde Wittwe

Karoline Sieber

nebst Kindern und Enkeln Gersdorf.

## Todes- und Begräbnis-Anzeige.

Gestern Abend 9 Uhr ist nach langen und schweren Leiden unsere liebe Frau und Mutter, Gross- und Urgrossmutter

## Christiane Juliane Kobes

geb. Enger

im 74. Lebensjahr sanft verschieden.  
Die Beerdigung findet nächsten Montag, den 1. Juli Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause unter freiwilliger Begleitung statt.

Dies zeigt nur hierdurch an

Der tiefgebeugte Gatte

Julius Kobes

nebst Kindern.

Hohenstein-Ernstthal, Wilkau, Plauen i. V.,  
Rosswein und Zittan, den 29. Juni 1901.

# Hohenstein-Grüthaler Tageblatt.

Amtsblatt.

Nr. 150.

Sonntag, den 30. Juni 1901.

1. Beilage.

## Politische Wochenchau.

Einer alten Tradition entsprechend pflegen bei uns mit dem Sommerbeginn allerhand Krisengerüchte aufzutreiben, welche sich auch diesmal bereits eingestellt haben. Als Motive für solche Gerüchte pflegt es ja, wenn man sich nur einige Mühe giebt, nie ganz zu fehlen. Diesmal mußten die angeblich geplanten neuen Militärforderungen „bereitem Zweck“ dienen, aber es war und ist diesmal keine rechte Stimmung für solche Krisengerüchte vorhanden, da es eben völlig an dem positiven Untergrunde fehlt. Die angeblich geplanten Militärforderungen mögen hier und da gewissen parteitaktischen Wünschen entsprechen, aber im Ernst wird es Niemand für möglich halten, daß die Regierung eine Reichstagsession, welche bereits mit dem nunmehr dem Bundesrathe zugegangenen Posttarif belastet ist, noch um den Bankapfel einer Militärvorlage bereichern wird. Mit den Krisengerüchten ist es also für diesmal nicht.

Eine sehr bedenkliche Krisis ist es dagegen, die auf dem deutschen Geldmarkt bereits seit längerer Zeit zum Ausbruch gekommen ist und in immer neuer Formen in die Erscheinung tritt. Der Zusammenbruch der Preussischen Hypothekbank und der deutschen Grundschuldbank bedeutete den Anfang dieser Krisis. An diesen vielversprechenden Anfang knüpften sich alsbald die Katastrophen bei der Sommer- und der Mecklenburg-Strelitzischen Hypothekbank, bei der Aktiengesellschaft Differdingen-Dannenberg, bei der Dresdner Creditanstalt und ihrer Tochtergesellschaft, den Kummerischen Elektrizitätswerken. Nunmehr ist als weiteres Glied in dieser Kette der Zusammenbruch der Leipziger Bank erfolgt und in Verbindung damit der Sturz bei der Casseler Treibriehungs-Gesellschaft. Wie viel bei diesem Zusammenbruch für die trauernden Gläubiger herauskommt, das bleibt abzuwarten; daß für die Aktionäre nichts als das Nachsehen bleibt, das scheint schon jetzt einigermaßen festzustellen. Hoffentlich gelingt es wenigstens in diesem Fall, an den Direktoren und den Aufsichtsräten, die auch hier wieder einmal die ihnen auferlegten Pflichten größtlich vernachlässigt haben, ein abschreckendes Exempel zu statuieren.

Ein abschreckendes Exempel ist soeben auch in Frankreich statuiert worden, und zwar an einem der Haupterben der Partei, welche dort die Republik zu Gunsten eines monarchistischen Regimes unterstützen will. Die Verurteilung des Grafen Lur-Saluces, welche in der verflochtenen Woche den französischen Staatsgerichtshof beschäftigt hat, war freilich nicht viel mehr als eine Dementi-Verurteilung. Mit den Mitteln, welche die in sich vollkommen gehaltenen französischen Monarchisten zur Verfügung haben und in Anwendung bringen, ist der republikanischen Staatsform nicht der Garauz zu machen. Diese Erkenntnis hat denn auch den Staatsgerichtshof zu einem milden Urtheil bewogen. Der Graf Lur-Saluces ist auf fünf Jahre verbannt worden und wird sich mithin für diese Zeit statt in Paris in einer anderen europäischen Großstadt amüsieren müssen. Wahrscheinlich wird der Graf Lur-Saluces seine Verbannung mit derselben Würdigkeit ertragen, wie sein Lebensgefährte in China, der ebenfalls verbannte Prinz Tuan. Seine Verbannung hat den Prinzen Tuan nicht gehindert, sich an die Spitze einer

ganzen ansehnlichen Truppenmacht zu stellen, mit der er dem kaiserlich-chinesischen Hof weit mehr Kopfschmerzen bereitet, als dem Prinzen Tuan die Verbannungsdekrete des Hofes verursacht haben. Voraussetzlich wird man von dem Prinzen Tuan noch mehr hören, als den Mächten lieb ist, denn auch sonst macht sich bereits seit dem Abzug des Gros der internationalen Truppen in China mehrfach wieder die fremdenfeindliche Bewegung bemerkbar. Richtig sind die Ansichten in China gerade nicht, aber es wird nunmehr Sache der chinesischen Regierung, gegen die sich diese Bewegung ebenfalls richtet, sein müssen, sich ebenfalls ihre Haut zu wehren.

Auch der blutige Krieg in Südafrika nimmt unverändert seinen Fortgang. Oder vielmehr nicht unverändert, denn in letzter Zeit scheint sich wenigstens in der Kapkolonie die Lage wesentlich zu Gunsten der Buren und zu Ungunsten der Engländer geändert zu haben. Die barbarische, aller Menschlichkeit hohnsprechende Kriegführung, mit der die Engländer das zu erreichen hoffen, was ihnen in ehrlicher Feldschlacht nicht gelang, hat, weit entfernt davon, den Muth der Buren zu brechen, deren Erbitterung und wilde Kampflust nur noch mehr entflammt. Immer hoffnungsloser wird die Stimmung in der englischen Armee und das englische Volk, welches unter den ungeheuren Opfern dieses unseligen Krieges leidet, ist kriegsmüde bis auf die Knochen. Und doch zeigt sich noch nirgends irgend eine Aussicht auf ein absehbares Ende dieses grauenamen und blutigen, dieses unmoralischen und verbrecherischen Krieges.

## Bismarck.

— Bismarck-Erinnerungen beginnt Joh. Trojan in der „Nat.-Ztg.“ zu veröffentlichen. Mit launigem Humor schildert er seine sachmännische Thätigkeit in der seit 1891 alljährlich tagenden „Bismarck-Wein-Prüfungskommission“. Die Aufgabe dieser Männer war es, unter Vorsitz des bekannten Berliner Mostweinschmeckers Hausmann, den besten Tropfen auszusuchen, der jeweils zum 1. April nach Friedrichsruh geschickt werden sollte. Diese Sendungen, die immer an Oberförster Lange gerichtet wurden, vermittelten Trojans Bekanntschaft mit diesem vielgenannten Forstmann. „Im Frühling 1893 lud Lange, so erzählt L. des weiteren, Heinrich Hausmann und mich ein, ihn auf ein paar Tage zu besuchen, damit wir den Sachsenwald im jungen Buchengrün sähen, und wir sagten zu. Ein paar Freunde schlossen sich uns an, und am Samstagfrühtag, dem 11. Mai, machten wir uns auf nach Friedrichsruh. Dort vorbeizufahren war aber leichter als hinzukommen, denn die Schnellzüge hielten in Friedrichsruh nicht, sondern fuhr nur langsam durch, um Postkutschen abzugeben und einzunehmen. Aussteigen durfte niemand, auch wenn er es hätte wagen wollen. Wir wendeten uns daher an den Zugführer mit dem Anliegen, in Friedrichsruh halten zu lassen. „Ja“, sagte er, „das ist nicht so einfach. Wollen Sie zum Fürsten?“ „Selbstverständlich“, erwiderten wir, und das war ganz der Wahrheit gemäß, denn wir hatten den Wunsch, außer dem jungen Buchengrün auch den alten Bismarck zu sehen, und zwar, wenn nur eins von beiden zu sehen wäre, lieber den alten Bismarck.

Da sah er uns — er stand vor dem Wagen, in dem wir Platz genommen hatten — ein wenig mißtrauisch an und bemerkte: „Herrschaften, die zum Fürsten wollen, pflegen nicht dritter Klasse zu fahren.“ Das erziehen uns denn doch ein bißchen stark, und wie aus einem Munde entgegnete wir: „Gerade die fahren dritter Klasse!“

Ich wollte noch verschiedenes hinzufügen, aber der Zugführer schnitt mir die Rede ab mit den Worten: „Wir fahren sogleich ab, also kurz und gut: Haben Sie eine Einladung vom Fürsten?“ Da hatte Heinrich Hausmann, und dafür werde ich ihm immer dankbar bleiben, die Geistesgegenwart, den Brief des Oberförsters Lange aus der Tasche zu ziehen und ihn mit dem einzigen Worte „Ja!“ dem Zugführer hinzuhalten. Der warf nur einen einzigen Blick darauf, dann sagte er: „Das ist etwas anderes, dann wird für die Herren in Friedrichsruh gehalten werden.“ — Tags darauf waren die Berliner Herren beim Fürsten zum Essen geladen, der bei dieser Gelegenheit seinen bekannnten guten Appetit entwickelte. „Einen mächtigen kalten Hirschkäse, der vor ihm stand, schälte er ordentlich mit dem Messer a, indem er zu mir sagte: „Von solchem Braten ist das Äußere, Braune und Knusperige das Beste, darum nehme ich mir das nach dem Hausherrnrecht.“ Die beste Würze des Mahles waren die „Tischreden“ des Hausherrn, wie ich mit einem Anflug an die Lutherischen „Tischreden“ mich ausdrücken möchte. Er erzählte aus seinem Leben und sprach über vielerlei mit großer Lebhaftigkeit, zuweilen das politisch: Gebiet streifend. Ich erinnere mich, daß er auf das wilde Schwein zu sprechen kam. „Das wilde Schwein“, sagte er, „ist etwas gar nicht so schlechtes, es wird aber verkannt.“ Ein Augenblick schweig er, dann setzte er hinzu: „Wie ein Reichskanzler auch.“ . . . Es kam allerlei Warmes und Kaltes auf den Tisch, und zu trinken gab es Bordeaux, Mostelwein, Sekt, bayrisches Bier und Braunschweiger Mumme. Von der Mumme wurde etwas dem Bier zugefügt, das gab ein ganz gutes Getränk. Es stand auf dem Tisch auch eine Flasche mit Kornbrandwein, von dem schenkte der Fürst sich selbst und mir ein Gläschen voll und sagte: „Es ist fünfzigjähriger Korn — was sehr Gutes.“ Nachdem wir getrunken hatten, sagte er: „Was meinen Sie? Von dem, glaube ich, können wir noch einen nehmen“, und schenkte noch einmal ein. Dann fügte er hinzu: „Ich habe auch älteren noch, von dem bekommen Sie aber nichts.“ Schließlich trank der Fürst noch auf das Wohl des „Klabberabatsch“, dessen Leiter Trojan damals war und heute noch ist. Hübsch meint der Erzähler zum Schluß: „Wir könnten uns wohl sagen, daß mancher für das, was uns zu Theil geworden war, gern ein großes Stück Geld gegeben hätte, wenn er es dafür hätte bekommen können. Aber es liegt etwas von ausgleichender Gerechtigkeit darin, daß die besten Dinge für Geld nicht zu haben sind.“

(Bismarck und Vegas.) Ueber die Begegnungen zwischen Bismarck und Vegas, dem Schöpfer des Bismarck-Denkmal in Berlin, macht Heinrich v. Pöschinger im Feuilleton der „N. Fr. Pr.“ interessante Mittheilungen. Schon vor 15 Jahren fand Vegas durch Venbachs Vermittelung Gelegenheit den Reichskanzler kennen zu lernen und seinen Kopf zu modelliren. Er erbat sich damals eine halbe Stunde

von Bismarck, der an dem frischen, genialen Wesen des Meisters Gefallen fand, gab aus freien Stücken eine Stunde zu und meinte schließlich: „Wenn Sie so weit sind, daß Sie Ihrer Sache sicher sind, will ich Ihnen zum Abschluß bereitwilligst noch einmal sitzen“ — ein Anerbieten, von dem Vegas selbstverständlich Gebrauch machte. Als vor vier Jahren der Entwurf von Vegas für das geschlossene Bismarck-Nationaldenkmal gebilligt war, konnte der Künstler noch einmal — durch Schweningers Vermittelung — zu Bismarck gelangen. Er gehörte zu den wenigen aus römischen Besuchern, die um jene Zeit in Friedrichsruh empfangen wurden. Am 17. Mai — etwa 10 Wochen vor Bismarcks Heimgang — trat er die Reise an. Vegas, erzählt Pöschinger, traf in Friedrichsruh zum Frühstück ein und fand dort den Professor Schwening, den Grafen Rankau und Gemahlin und Dr. Ehrharder. Bismarck wurde auf dem Hofstuhl in den Speisesaal geführt und begrüßte den Bildhauer in der liebenswürdigsten Weise; man sah ihm die Krankheit schon an; er klagte über seine Gesichtsschmerzen, zu deren Linderung Cocain gebraucht wurde und über das Bein, das er, auch bei Tisch, ausgestreckt halten mußte. Dagegen konnte Vegas wahrnehmen, daß sein Humor und seine Geisteskräfte nicht gelitten hatten. In alter Weise beherrschte er bei Tisch das Gespräch, bald mit liebenswürdigem Scherz, bald mit Satire in allen Dingen den Nagel auf den Kopf treffend. Nicht mit einer Silbe verrieth Bismarck den Unmuth, den er über den Gang der Dinge innerlich empfand, und als das Gespräch auf den Zweck führte, der Vegas nach Friedrichsruh geführt hatte, bemerkte der greise Fürst: „Gott, was wollen Sie mir denn ein glänzendes Denkmal legen? Stellen Sie mich dar auf Krüden gehend!“ Nach Tisch las der Fürst seine Zeitungen, während die Herren eine Partie Stat spielten. Bei der Abendmahlzeit meldete Vegas dem Fürsten, er sei im Park ausgerutscht, habe sich das Knie verrenkt und könne kaum gehen. „Nun, so legen Sie sich mal hier hin“, bemerkte Bismarck, und dann zum Diener gewendet: „Holen Sie mir meine Stühle!“ Da auf wählte er einen aus, der von einer jungen Bude geschmitten war, und schenkte ihn Vegas als Andenken. Vegas blieb noch die Nacht und den folgenden Tag im Schlosse; er erhielt das Schlafzimmer angewiesen, das in der Regel für einen Besuch des Kaisers reserviert blieb. Gearbeitet hat der Meister draußen nichts; es war ihm nur darum zu thun, noch einmal den lebendigen Eindruck von Bismarck zu erhalten und dann unter diesem Eindruck zu Hause zu arbeiten. Wohl Niemand, selbst Schwening, nicht, ahnte, daß die Tage des Fürsten bereits so sehr gezählt seien, hatte Vegas doch das Gefühl, daß er dem Einzigen für immer Lebwohl sagen müsse, und deshalb wollte er beim Abschied die Hand Bismarcks küssen. Doch Bismarck wehrte ab. „Ach nein, dies nicht. Da geben Sie mir lieber einen Kuß auf den Mund.“

Eine sehr harte Beurteilung erfährt das Bismarck-Denkmal in Berlin in der „N. Fr. Pr.“, die wohl sehr über das berechnete Maß hinausgeht, aber doch auch manchen richtigen Gedanken enthält. Es heißt daselbst: „Haben wir den Platz des Monumentes, einen stillen und doch leicht erreichbaren Platz gefunden, so besteht über das Äußere des Denkmals

## In letzter Stunde.

Novelle von E. Bollrecht.

(Nachdruck verboten.)

I.

Der Herr Actuar.

Ein kleines, sächtliches Städtchen — zu jener Zeit — da man mit Leidenschaft und unter strömenden Thränen allenthalben den „Werther“ las. Es ist Sonntag, ein heißer, drückender Sonntagsnachmittag. Greller Sonnenschein liegt auf dem im Augenblick ganz menschenleeren Marktplatz und spiegelt sich glühend in der Oberfläche des Brunnens in dessen Mitte. Der Wasserstrahl, den ein Triton in das alterthümliche Becken gießt, fließt schläfrig und mit monotonem Sang.

Unweit davon liegt faul und lang hingestreckt ein weißer Fudel. Er scheint zu schlafen, zuweilen aber fährt er auf, um ein paar der ledernen Fliegen zu schnappen, die vor seiner Nase in der Luft tanzen. Vor dem Gasthaus, über dessen breiter Thoreinfahrt ein silberner Schwan auf blauem Feld in den Tag hineinleuchtet, steht eine Extrapost. Der Postillon hat soeben die Pferde ausgespannt und führt sie zum Stalle. Vom Hof her schallt das Aufschlagen ihrer Hufe und das Klaffen des Riemenzeuges.

Vom Thurm des Rathhauses ertönt jetzt die dritte Stunde und gleichzeitig tritt aus einer Seitengasse ein junger Mann und schreitet jener Seite des Marktes zu, der entlang ein schmaler Schattensstreif sich hinzieht. Er ist offenbar ein Elegant des Städtchens. Seine Kleidung entspricht der Mode — blauer Frack und Kniehose — von den Schultern hängt ein femelfarbener Staubmantel herab. Das Antlitz des jungen Mannes ist anziehend und vertrauenswürdig, wenn auch von allzu großer Weichheit. Ueber dem zarten Labot rundet sich ein Kinn von frauenhafter Form. Die blonden Haare sind von der

Stirn zurückgestrichen und fallen wallend in den Nacken. Um den fein geschnittenen Mund liegt, bekräftigt durch den schwärmerischen Blick der großen blauen Augen, jener Zu, der ein bewegliches Seelenleben verkündet.

Der Herr Actuar Hegenbart war der beliebteste junge Mann des Ortes Tonangebender des vornehmsten Kreises desselben. Er war jederzeit froher Laune und ein vorrefflicher Tänzer. In der Gavotte und Allemande schlug er die gräßlichsten Entzweck, und die hübschesten Mädchen kannten keinen höheren Wunsch als — ihn als Adorateur zu erobern. Doch wendete er seine heimlich: und doch allen sichtbare Anbetung unbeirrt immer der „Einen“ zu, seine gesellschaftlichen Talente aber gehörten aller Welt. — Wo es Maskenbälle, Schützenpartien, Kränzchen zu arrangieren gab, war er der Unternehmener. In jeder geselligen Unterhaltung wußte er durch reizende Abweichungen vom Allgeordneten zu überraschen. Im Erfinden neuer sinnreicher Cotillontouren that es ihn keiner gleich. Keiner wie er aber war auch so begehrt beim Pfänderpiel und Velleliebesspielen.

Bei gemeinschaftlichen Landpartien schritt er allen voran, die Guitare am grünen Bande im Arm, denn er hatte ein gar großes Talent zur Musik und ohne vielen Unterricht gehabt zu haben, spielte er fast alle Instrumente. Der Wille seines Vaters hatte ihm verwehrt, sich ganz seiner Lieblingskunst zu widmen, und so war er ein pflichttreuer, wenn auch träumerischer und manchmal etwas gestreuter Beamter geworden.

Auch heute trägt er eins seiner Lieblingsinstrumente, die Geige, in der linken Hand und während er sich dem stattlichsten Haus der Meise nähert, streift sein Blick mit freudiger Erwartung daran empor. Aus einem geöffneten Fenster quellen die Accorde eines Klaviers und die näselnden Töne eines Violoncellos. Hier wohnt der Herr Steuereinknehmer Findeisen, ein großer Musikfreund. Er selbst spielt mit Bravour

die Bratsche, seine Tochter Cora recht artig, wenn auch ohne Seele, das Klavier und an Sonntagsnachmittagen werden die neuesten Pièces von Mozart und Beethoven unter Beihilfe einiger Amateure geschmackvoll wiedergegeben und auch des alten Bach wird nicht vergessen.

Der Actuar betritt durch die mit Eisennägeln schwer beschlagene Hausthür eine weite, gepflasterte Hausflur, in deren Hintergrund eine Wendeltreppe mit schönstem Eisenengeländer nach oben führt. Die Röhle des dämmerigen Raums mietet ihn wohlthuend an. Er zieht sein Taschentuch und fährt damit über die Stirn — als er dann weiterschreiten will, fängt er sich zu seinem Erstaunen am Noque-laure festgehalten und erkennt, zurückblickend, das Dienstmädchen seiner Angebeteten, welche mit hochrothem Angesicht im Thürrwinkel steht, allwo sie auf ihn gelauert zu haben scheint.

„Ei, ei, Karlina!“ — sagte nicht wenig verwundert der also Gefangene. „Sind Sie noch nicht hinaus zu den Drei Linden, allwo heut Tanzmusik ist und der Charmante wohl lange schon Ihrer in Sehnsucht harret?“

„Ach Gott — Herr Actuar — das hat gute Wege — der kann warten.“ entgegnet hierauf die Karlina und umklammert den Rockzipfel nur um so fester. „Ich bin eigens zu Hause geblieben, um ein verchwegenes Wortchen mit Ihnen zu reden, Herr Actuar.“

„Mit mir?“ fragte der junge Mann mit Verwundern und trat einen Schritt zurück. Denn obgleich leutfertigen und gütigen Herzens, gehörte er dennoch nicht zu denjenigen, die sich mit jedermann auf gleichen Fuß stellen.

Jedoch die Karlina ließ sich nicht einschüchtern, sondern hub leise und eindringlich an:

Du meine Güte, Herr Actuar, nehmen Sie es mir nur ja nicht übel. Sie sind allezeit immer so

generös und freigebig zu mir gewesen und haben am Weihnachten und zum neuen Jahr niemals auf mich vergessen, seit Sie hier im Hause aus- und eingehn. Da kann ich es nun auch nicht länger mit rubigen Augen ansehen, daß man Sie bei uns oben hintergeht.“

„Wohin hintergeht? Wie meint Sie das?“

„I — Herr Fieser — der neue Apotheker. Merken Sie denn das nicht? — Der scherwenzelt ja schon lange um die Mansell Cora herum.“

„Drückt Sie sich manierlicher aus, wenn Sie von Ihrer Herrschaft spricht, Karlina,“ unterbrach sie der Actuar und befreite mit einem Knick seinen Noque-laure aus ihren Händen. „Den Provvisor — den lasse Sie mir ungeschoren. Der spielt die zweite Violine, das ist die ganze Geschichte.“

Entrüstet wendete er sich ab, schritt der Treppe zu und nickte noch von der ersten Stufe der Karlina zu, die ihm bestürzt nachrief, er möge sie nicht verrathen.

Allmählich aber überschlich ihn eine, mit der Zahl der Stufen, die er hinter sich zurückließ, anwachsende Beklemmung, die auch nicht von ihm wich, als er die Stube betreten hatte, wo er die anderen Quartettmitglieder antraf. Ihm war zu Mute wie einem, der lange mit einer Binde vor den Augen umhergetappt und, derselben plötzlich beraubt, blinzeln in den grellen Tag hinein sieht. Coras Gruß erschien ihm gezwungen; die Röthe ihrer Wangen war ihm in diesem Augenblick ebenso verrätherisch wie die auffallend gute Laune des Apothekers. Schnell entschlossen, legte er seine Geige auf das Piano und bot den Vater der Geliebten um eine Unterredung unter vier Augen — und nachdem dieser mit ihm in das Nebengemach getreten war, hielt er in kurzen, herzlichen Worten um Coras Hand an.

Der Steuereinknehmer Findeisen war ein Mann mit einem runden, bläulichen Advokatengesicht, der noch an der veralteten Mode des Popses festhielt.

203

lein Zweifel. Je einfacher es ist, um so mehr wird es imponieren, dem schlichten Volke ebenso wie dem Feingebildeten; um so mehr wird es im Geiste Bismarck's sein. Selbstverständlich sind alle nackten Genien, Friedensengel und Giganten streng zu vermeiden, denn Bismarck war ein durch und durch moderner, deutscher Mensch und jedem allegorischen Geschwätz Feind. Wir nehmen deshalb einen schlichten Granitsockel edelster Verhältnisse, leicht profilirt, aber doch so, daß die Wucht des Cubus zur Geltung kommt und stellen darauf die ganz ruhige, ohne jede Theaterpose gehaltene Gestalt des Fürsten. Und meine Aufgabe wird es sein, meint der Künstler, in all dieser Ruhe den Menschen zu geben wie er war, das Haupt mächtig wirken zu lassen und auch, Ihr kommenden Pygmaen, ohne alle Erklärung, nur durch mein Werk, ahnen zu lassen, daß dieses Haupt vierzig Jahre lang das Haupt Deutschlands war. — So ungefähr würde, unserer Meinung nach, ein Künstler sich Bismarck's Monument konstatieren. Und der Leser mag uns glauben, daß das nicht nur unsere Meinung ist, sondern die aller Gebildeten, aller deutschempfindenden, die jetzt, nachdem die Freude des Weibetages vorüber ist, mit ernüchterten und enttäuschten Augen auf das Barockwerk blicken, das da auf dem Königsplatz enthüllt worden ist. Gämmernde Siegfriede, flatternde Engel, Uhus und Adler, Giganten, Sybille, Spinnwebe, nachdringende Borussien, die auf Panthern herumtrampeln, Raben, deutsche Wälsche, Nereiden, das sind die „künstlerischen“ Mittel, die Herr Professor Reinhold Wegas und die Seinen brauchten, um den Begriff Bismarck's auszudrücken, um den feinsten, flüchtigsten, modernsten Diplomaten Deutschlands darzustellen. Daß diese Menagerie eine Filiale der Menagerie an der Schloßfreiheit, mit Bismarck'schem Geiste nicht das Geringste zu thun hat, daß sie dem deutschen Geschmacke — und nun gar dem Berlinischen Geschmacke — ewig fremd vorkommen muß, liegt auf der Hand. Die Schuld trifft Wegas nur zum geringsten Theile; sie trifft auch nicht einmal das Komitee, das den Künstler den unglücklichen Platz vorhielt und ein viel zu großes Werk verlangte. Die Schuld liegt an der leidigen Mode, die für einen großen Mann auch ein räumlich ungeheures Denkmal verlangt. Welch plebejische Auffassung der Kunst, daß ein Held nicht durch die edle Güte der künstlerischen Arbeit sondern durch prophanste Verschwendung von Material und Raum gefeiert werden kann! Otto von Bismarck wäre durch eine schlichte Herme, die ein großer Künstler — vielleicht Reinhold Wegas — gearbeitet hätte, feiner, tiefer, bismarckischer geworden. Als durch dieses Nationaldenkmal. Aber das ging eben ganz einfach nicht. Für Wilhelm I. hat man vier heilige Büden, zwei Quadranten und ein paar Dogen's nacte Wäber angewendet; hätte man für Bismarck weniger gethan, so hätten seine Verdienste gemunkelt: Was man behandelt ihn als Nebenfigur als Tritonaffen! Also immer tüchtig aufgepaßt! Herbei mit den Tigern, Spinnweben, Schlangen! Fiege wir auch noch ein halbes Duzend Tritonen und Meerweiber anzu. Es ist ja Alles da, es ist ja nicht wie bei ainen Deuten. Zu dießen im Grunde des Auftrags und Entwurfs liegenden Fehle kommen Wängel in der künstlerischen Ausführung, die der Künstler auf seine eigene Rechnung zu nehmen hat. Der Sockel ist zu ockantig hoch und die Proportionen der Figur nicht auf die Höhe beachtet, so daß die Beine zu dick, der Kopf zu klein erscheint. Sehr unglücklich war der Gedanke, dem Fürsten den Helm salopp in den Nacken zu schieben; ein preußischer Militär jeder dem Helm so tragen und wie übrigen Stierblinden werden nur in den Nacken, wenn wir sehr gut geübt sind. Die Nebenfiguren, die den Sockel umgeben, und die sich nach allen Richtungen krümmen und biegen, lassen das Gefühl der Einheitlichkeit der Komposition nicht aufkommen, und vor Allem die in der unglücklichen Stellung hingeratete Sibylle spricht an sich die Monumentalität. Pohn. Was wir hier ausprechen, ist nicht etwa die persönliche, verammte Idee eines mürrischen Sonderlings, es ist die Meinung aller, der Gebildeten und der Schlichtesten, die nach dem Königsplatz gewandert sind, um sich die neulich Besichtigung d. s. neuesten künstlerischen Kurzes anzusehen. Man braucht nur die Gruppen zu beobachten, die sich jetzt alljährlich um das Denkmal drängen. Die Einen sperren die Mäuler auf, die Anderen zerbre-

chen sich über die Bedeutung der Uhus und der Raben den Kopf, die dritten sind verstümmelt, die vierten reihen gottlose Wäge. Keinem einzigen hat Reinhold Wegas zum Herzen gesprochen, aus der Seele gesprochen. Der deutschen Kunst war eine Aufgabe gestellt, wie sie so groß, so begeistert, so heilig nicht wiederkehren wird. Diese Aufgabe ist nicht gelöst worden; und was hilft es nun zu untersuchen, wer die Schuld an diesem Mißlingen trägt!

**Das Bismarck-Denkmal und der Volkswitz.** Lange hat es ja nicht gedauert, da mußte auch das Berliner Bismarck-Denkmal daran glauben, und zwar daran, daß dem Berliner Witz kein Denkmal zu hoch ist — es kommt doch dran. Da steht, so schreibt einem Berliner Blatt der „bekannte alte Abonnent“, ein den besseren Kreisen angehöriger Volkswitzberliner vor dem Denkmal und erklärt seinen aufstrebenden Freunden: „Seht mal, der Kerl hier vorn mit dem Globus auf dem Nacken, das ist der Schneider, der Bismarck den miserabel sitzenden Anzug gemacht hat. Er schämt sich so, daß er keinen sein Gesicht zeigt. Bismarck hat ihm in der Wuth über den schlecht sitzenden Anzug raus und den Stopp jeschmissen. Die Hyänen rechts hat über Bismarck'se Wuth vor Verjähren jehweilt, weshalb ihr der Mechen uff den Hals jetroeten. Am ruhigsten ist noch die Spinnwebe, die die Sache aber auch räthselhaft vorkommt, wie einer sich 'ne Hosen bauen lassen kann.“ — Ob sich wohl Wegas das gedacht hat?

Das Nationaldenkmal Bismarck's in Berlin hat insgesamt eine Summe von 1.200.000 M. gefordert. Professor Reinhold Wegas erhielt hiervon, wie jetzt bekannt wird, seinerseits 500.000 M. als Honorar. Angesichts der Thatfache, daß das Bismarck-Denkmal 1.200.000 M. gekostet hat, erinnern die „Berl. Neuest. Nachr.“ in einem „Denkmäler jost und jehet“ betitelten Artikel an das Niederwalddenkmal, dessen Gesamtkosten sich auf 1.190.812,63 M. beliefen. Hierzu bemerken die „Berl. Neuest. Nachr.“: „Es haben die Gußmodelle für das Niederwalddenkmal, einschließlich des Honorars für den Schöpfer Professor Schilling, noch nicht 195.000 M. betragen, ein Satz, der so niedrig war, daß Kaiser Wilhelm dem Meister am Tage der Enthüllung noch eine besondere Ehren-gabe von 30.000 M. bewilligte („In freudiger Würdigung der Größe und Bedeutung des Werkes“). Hierbei kommt noch in Betracht, daß Schilling auf seiner eigenen Wunsch und ohne Erhöhung des Honorars die vertragmäßig nur auf neun Meter angemessene Figur der Germania auf 10 Meter erhöht hatte. Für die 1.200.000 M., die das Bismarck-Denkmal gekostet hat, hätte Deutschland also ein zweites Denkmal von der Bedeutung und künstlerischen Vollendung des Niederwald-Denkmal's schaffen können, an welches das Bismarck-Denkmal bei weitem nicht heranreicht. Hierzu kommt ferner noch, daß eine Menge von Ausgaben, die das Niederwald-Denkmal erforderte, bei dem Bismarck-Denkmal von vornherein in Wegfall gekommen sind, auch eine Grundsteinlegungsfeier bei letzterem beabsichtigt nicht beliebt worden war. Thatsächlich war ja auch das Komitee in Verlegenheit, wie es das Geld anwenden sollte, woraus seinerzeit der famose Gedankentstand, dem Fürsten Bismarck zu schreiben, daß für sein Denkmal viel zu viel Geld da sei, er möge davon 400.000 M. für Kirchenbauzwecke hergeben. Bismarck hat darauf erwidert, er habe über das Geld keine Verfügung, man möge sich an diejenigen wenden, die es gegeben haben. Das Komitee hat sich beunruhigt entschlossen, neben das Denkmal zwei Springbrunnen - Bassins zu setzen, die aber leider mit dem Denkmal selbst nicht den geringsten Zusammenhang haben und aus diesem Grunde mit ihrem stürzlichen Schmutz das Denkmal in hohem Grade heinträchtigen. In künstlerischer Hinsicht ist die Bezeichnung „Wadeanstalt“ darauf angewendet worden. Wir wollen uns dieser Kritik nicht anschließen, aber thatsächlich machen diese Springbrunnen-Bassins den Eindruck, als ob sie nur zur Verschönerung des Thiergartens bzw. des Platzes vor dem Reichstagsgebäude bestimmt seien. Vergleicht man das Niederwald-Denkmal mit dem Bismarck-Denkmal, so gelangt man bei noch so wohlwollender Beurtheilung zu dem

Ergebnis, daß für das letztere zwar direkt und indirekt ganz erheblich mehr Geld ausgegeben worden ist, ohne daß auch nur annähernd Gleiches erreicht worden ist, weil abgesehen von der Denkmalsfigur selbst, die schöpferische Kraft für einen großen Gedanken gefehlt habe.

Daß zwischen Berlin und der Familie Bismarck trotz der Enthüllung des Bismarck-Nationaldenkmal's noch nicht wieder Alles in bester Ordnung ist, wird von verschiedenen Seiten behauptet und die Rede des Fürsten Herber bei der Grundstein-legung des Bismarck-Thurmes im Sachsenwalde giebt den Beweis, welche so jagen, nicht ganz Unrecht. Es wird auch, im Auslande noch weit offener, als in deutschen Blättern, gesagt, daß das Schweigen des Kaisers bei der Bismarck-Feier seinen bestimmten Grund gehabt habe. So schreibt die Wiener „Neue Freie Presse“: „Kaiser Wilhelm II. ist eine impulsive Natur, frei und offen sagt er heraus, was er denkt; einzig gegen Bismarck sagt er es nicht, weil etwas zwischen ihnen liegt, das nicht mehr geräumt werden kann.“ Dazu bemerkt die Berliner „Tgl. Rundschau“: „Wir Lebenden wünschen, daß die Bitterkeiten in den Herzen Derjenigen verschlossen bleiben, die sie empfinden. Denn die Gegenwart soll nicht unter den Fehdern der Vergangenheit ohne triftigen Grund leiden.“

### Ringwirthschaft in Amerika.

Ein großer amerikanischer Cigarren-Ring ist jeben in Bildung begriffen und zwar durch die Gründung einer Aktien-Gesellschaft unter dem Namen der „American Cigar. Co.“ mit einem Capital von 60.000.000 Dollars. Diese Unternehmung soll die sieben gegenwärtig unter dem Namen „Havana American Comp.“ vereinten Fabriken und noch sechs weitere große Cigarren-Fabriken verbinden. Die „Havana American Comp.“ erzeugt jährlich an 140 bis 150 Millionen Cigarren. An der Spitze des neuen Ringes steht Wm. J. S. Seidenberg, Chef der Firma Engen-Bollans u. Comp., des Ortszweiges der „Havana American Comp.“

**New-York, 25. Juni.** Dem Vernehmen nach hat sich ein internationaler Kartell mit einem Capital von ungefähr 50 Mill. Dollars gebildet, zu dem die National Salt Company of the United States, die Salt Union of England und die Canadian Salt Company gehören. Der Trust wird den Namen „International Salt Company“ führen und unter dem beherrschenden Einflusse der Rockefeller's und anderer mit ihnen in Verbindung stehender Firmen stehen. Die Ringbildung von weiteren großen Unternehmungen wird aus New-York gemeldet. Die „Diamant-Streichholz-Kompagnie“ wird sich in kurzer Zeit mit der großen Firma „Dyant u. Mai“ vereinigen. Der Präsident der „Diamant-Kompagnie“ und mehrere Beamte, sowie der Anwalt der Gesellschaft werden die Verhandlungen persönlich in England führen. — In den mittleren Weststaaten sind die Firmen, welche Plüße herstellen, einander näher getreten, um einen Trust zu bilden. Das Kapital soll 14 Millionen Pfund betragen. — Endlich dürfte es sich um eine Kombination der Piano-Fabrikanten in den Staaten handeln. Man hofft vor allem, ein Verabreichung des Verkaufspreises zu erzielen, der augenblicklich 15 Pfund beträgt.

Und schließlich das Alerichönste, ein Musikalienring! Die Newyorker „Times“ meldet, daß die bedeutendsten Musikverleger der großen Republik sich unter dem Namen „American Music Publishing Company“ mit einem Capital von 20 Millionen Mark zusammengehangen haben. Augenscheinlich kann man mit dieser hübschen Summe etwas anfangen. Aber was ist nun das Ziel, das die genannte Gesellschaft sich setzt? Sie will sich, wie sie erklärt, vor der ausländischen Production schützen. Europa kann freilich noch einige Zeit ruhig sein. Bis die amerikanischen Komponisten einen „Hohengrin“, „Nigoleto“ oder „Faust“ geschrieben haben, wird noch viel Wasser den Berg herablaufen.

Die Zeitung „The North-American“ meldet, britische Kapitalisten seien nach Amerika gekommen, um alle nicht zu dem Vorkriegsstand zurückzuführen gehörigen guten Stahlgewerkschaften aufzukaufen. — Es muß es kommen, daß sich die Ringe gegenseitig aufressen.

### Sächsisches.

**Hohenslein-Gruthal, den 29. Juni 1901.**

Die Bezirkskommandos erlassen jetzt Aufträge an die Kriegsinvaliden von 1870/71. Es heißt darin: Das Geleg über Versorgung der Kriegsinvaliden und Kriegs-hinterbliebenen vom 31. Mai 1901 ist nun in Kraft getreten: 1. Es bezieht sich nur auf diejenigen Invaliden die durch die von deutschen Staaten vor 1871 oder vom Deutschen Reiche geführten Feldzüge invalide geworden sind, bei denen als Kriegsinvalidentät anerkannt ist. 2. Empfänger von Unterstüßungen auf Grund des Allerhöchsten Gnadenlasses vom 22. Juli 1881 und Empfänger von Veteranenbeihilfen auf Grund des Gesetzes vom 22. Mai 1895 werden von diesem Geleg nicht betroffen. 3. Die auf Grund dieses Geleges zu gewährenden Pensionen sind zu erhöhen, ohne daß es eines Antrages der Betroffenen bedarf. 4. Sämmtliche Kriegsinvaliden haben sofort ihren Militärpaß an das Bezirkskommando einzuliefern oder beizubringen. Diejenigen Ganzinvaliden, deren jährliches Gesamteinkommen — aus den Invalidentgeheimnissen und sonstigen amtlichen, sowie privaten Einkünften an baarem Gelde und aus anderen Einkünften, wie Naturalbeihilgen, Wohnungen u. a. nach dem durchschnittlichen Geldwerthe berechnet — nicht den Betrag von 600 M. erreicht, können bei dem Bezirksfeldwebel unter Angabe ihrer Einkommensverhältnisse die Bewilligung einer Alterszulage beantragen, wenn sie das 55. Lebensjahr vollendet haben, oder wenn sie vor diesem Zeitpunkte dauernd völlig erwerbsunfähig geworden sind.

— In der in einem reichen Festgewande prangenden Stadt Bischofsverda nahm am Johannistag die 54. Jahresfeier d. s. Dresdner Hauptvereins der **Gustav Adolf-Stiftung** ihren Anfang. Unterdessen zahlreich Festgästen, denen zum großen Theile Bischofsverdaer Bürger eine gastliche Stätte bereitet haben, bemerkte man außer einer größeren Anzahl Vertreter der Diaspora Abgesandte der Gustav Adol-

phauptvereine zu Leipzig, zu Posen, in Schlesien und in Westpreußen. Am Abend fand im Saale des König Albert-Hotels eine Begrüßungsfeier statt. Oberpfarrer Dr. Wegel sprach namens des Gustav Adolfs-Zweigvereins und der Kirchgemeinde Bischofsverda herzliche Begrüßungsworte. Bischofsverda sei — so führte der Redner u. a. aus — von jeher eine Gustav Adolfs-Stadt gewesen und doch letzten hier die Protestanten mit den römischen Katholiken in guter Freundschaft, indem man die katholischen Leichen auf dem protestantischen Friedhofe bestatten lasse und zwölf Mal im Jahre den Katholiken eine evangelische Capelle zu gottesdienstlichen Zwecken überlasse. Draußen in der Diaspora handelten freilich die Katholiken an den Protestanten ganz anders und angesichts dieser That-sache wolle wohl auch das Blut der Bischofsverdaer Protestanten auf, doch man besinne sich immer wieder auf das Prinzip evangelischer Duldsamkeit. Sodann ergriff der Vorsitzende des Dresdner Hauptvereins Herr Oberconsistorialrath D. Dibelius-Dresden das Wort, den Vorrednern für ihre Begrüßung dankend u. a. Folgendes auszusprechen: Es seien mit dem Gustav Adolfs-Berein fremde Truppen nach Bischofsverda gekommen, die erörtern wollten, wie man daselbst unter ihren Fahnen steht. 1639 sei der Bürgermeister von Bischofsverda von den Schweden berart gemartert worden, daß er „weder stehen noch liegen konnte“. Mit diesen Schweden habe der Gustav Adolfs-Berein nichts gemein, sondern er identifice sich nur mit dem Glaubenshelden Gustav Adolf, der bereits 1632 gefallen sei, nachdem er heute vor 271 Jahren seine Landung in Deutschland bewerkstelligt habe. Wie damals sei auch gegenwärtig wieder eine ernste Zeit. In dem gut evangelischen Sachsenlande hätten sich, Gott sei es gefallig, die Verhältnisse so zugespitzt, daß man die Sympathie, die die Evangelischen für die evangelische Bewegung in Oesterreich bezeugt hätten und bezogen müßten, zum Anlaß genommen habe, um die evangelische Kirche auf grobe und größte Weise zu verunglimpfen und zu beschimpfen. Ja, erst am 11. Juni d. J. habe ein katholischer Caplan in Zwicau die evangelische Kirche unter dem Beifall seiner katholischen Zuhörer eine w. v. d. schliche Bretterbude zu nennen sich erlaubt und erdreisigt. Zu einer solchen Zeit dürfe unter den evangelischen Glaubensgenossen Niemand mehr neutral bleiben. (Bravo.) Er rufe es hinein in jedes protestantische Haus und Herz, um den etwa noch in religiöser Gleichgültigkeit schlummernden und aus äußerlichen Rücksichten zurückhaltenden Evangelischen eine Mahnung zukommen zu lassen: „Unsere Ehre, unseren Schild tastet man an. Was ist das für ein Ding, Neutralität? Freund oder Feind, etwas Anderes giebt es nicht. Her zu uns und unserem Werk, vor noch evangelisch in seinem Herzen ist und einen protestantischen Leib hat.“ Die Evangelischen müßten jetzt fest zusammenstehen. Der Gustav Adolfs-Berein wolle die Stimme eines Predigers in der Wüste sein, er wolle prediaen durch Thaten der Liebe, daß es trotz aller Zerissenheit eine Gemeinschaft der Evangelischen, eine evangelische Kirche giebt. Was Gustav Adolf einst in den Waffen des Krieges ausgeführt hat, das juche der nach ihm genannte Verein mit Waffen des Friedens zu thun. Er wünsche, daß Gottes Segen auf der Bischofsverdaer Tagung ruhen möchte. Mehr Baracken mit Licht und Luft für die Kranken im Geiste, Schießscharten gegen die, die die Evangelischen angreifen. Lob und Preis Gott für den evangelischen Wind, der durch die Welt geht! — Herr Pfarrer Dr. Schumann aus Leipzig überbrachte die Grüße des Leipziger Gustav Adolfs-Hauptvereins, feierte die Th. inahme d. s. Herrn Oberconsistorialraths D. Dibelius an der Gustav Adolfs-Feier in Plauen und betonte, daß die Gustav Adolfs-Bestrebungen eine Heilung für das ganze evangelische Sachsen seien. Herr Pfarrer Schmidt aus Danzig sprach die Grüße aus, daß Posen, römische Nonnen und römische Geistliche die Feinde der Evangelischen in Westpreußen seien. Dort werde mit unerbittlicher Zähigkeit gekämpft; bekomme man evangelische Kirchen, so würde Wort befestigt werden, denn die Evangelischen hätten das Evangelium. Herr Pfarrer Rothe aus Schilberg äußerte: Man höre jetzt vielfach den Ruf, die Schule müsse die Kirche erlösen. Diesen Ruf würde kein gut evangelischer Mann zu dem seinen machen können; in Posen jedoch sei es ein Segen, daß die Schule die Kirche erlöse, was freilich vielfach ein trauriger Zustand sei. Weiter entwarf der Redner ein ergreifendes Bild von der Bedrängnis der deutschen Evangelischen durch die Polen in der Provinz Posen, wo das Wort von der windstiefen Eתרודה in Bezug auf die Kirchen vielfach noch berechtigt sei. Die Posener protestantischen Vorposten könnten sich nicht halten, wenn sie fortgesetzt im festen Zusammenhang mit dem Gros der Evangelischen blieben. — Für diese Begrüßungen dankte namens des Dresdner Hauptvereins Herr Oberconsistorialrath D. Dibelius. In der Hauptversammlung wurde die große Liebesgabe im Betrage von 7000 Mark der Kirchgemeinde St. Aostergab (an der Grenze bei Leipzig) zugespochen. — Am zweiten Festtage fand im Schützenhause eine feierliche evangelische Volksversammlung statt. Es wurden musikalische Darbietungen veranstaltet. Etwa 10 Redner aus der Diaspora, größtentheils aus Oesterreich, schilderten die Noth und Bedrängnisse ihrer Gemeinden, die sich aber trotz alledem immer mehr entwickelten. Außerdem gab Herr Pfarrer Wanderschieber aus Dresden den Bericht über das Leben des Dresdner Hauptvereins der Gustav Adolfs-Stiftung im Jahre 1900. Er führte in der Hauptsache aus, daß die letzte Versammlung aller Gustav Adolfs-Vereine im 19. Jahrhundert in Königsberg sich dadurch auszeichnete, daß Herr Geh. Kirchenrath D. Paul in Leipzig an die Spitze der Gustav Adolfs-Stiftung trat, die gegenwärtig 45 Hauptvereine, 590 Zweigvereine und 1918 Frauenvereine in sich vereinigt und eine sich ebenbürtig an die innere und äußere Mission anreihende kirchliche Kraft-Erscheinung ist. An Unterstüßungen hat der Verein seit seiner Begründung 36 Mill. M. bezogen. Ein bedeutender Akt am großen alten Stamm d. r. Gustav Adolfs-Stiftung ist der Dresdner Hauptverein, der bereits im Jahre 1832 vorhanden war und 1844 sich neu konstituirte. Nach seinen Leistungen steht er unter den 45 Hauptvereinen an dritter Stelle und nur der württembergische und thüringische Hauptverein in dieser Beziehung vor ihm. Er hat im lau-

Er kloppte Paul Gegenbart sehr wohlwollend auf die Schulter und ließ sich, als derselbe sein Anliegen vor gebracht hatte, also vernehmen:

„Mein lieber Herr Actuarius, Sie sind mit ein wunderlicher Heiliger. Wenn lange Jahre hindurch hat Ihnen mein Haus offen gestanden; jeden Tag in diesem für ein beträchtliches Mädchen sehr bedeutlichen Zeitraum konnten Sie Ihre Werbung vorbringen, und bei Gott, ich hätte nicht „Nein“ gesagt, weil die Cora nun einmal ihr Herz an Sie gehängt hat — und obwohl Sie ein ganz sträflich verträumte Mätzchen sind und nicht gethan haben, um im Amt aufwärts zu steigen, wie es einem Mann, der ein Familie begründen will, doch zukommt. Heute aber — mein Herr Actuarius — kommen Sie zu spät. Just vor einer Stunde hab' ich dem Herrn Provinzial-Reinbart mein väterliches Jawort gegeben. Sei Vater besitzt eine Apotheke in Hamburg, die er dem Sohn bei dessen Verheiratung überläßt. Die Cora aber ist so vernünftig, einzusehen, daß es mit Ihnen nimmermehr vorwärts geht.“

„Herr Steuereinnnehmer! — Sie wollen doch nicht lägen?“

„Ja, die Cora sich mit dem Apotheker verlobt hat. — Das ist ihre Wahrheit.“

Der arme junge Mann stank einen Ruf des Schmerzes aus und hielt sich weinend an der nächsten Tischplatte. Dann stürzte er hinaus, ohne die Unterredung noch einmal gesehen zu haben. In seinem beiseitigen Stübchen warf er sich auf das schmale Sofa und überließ sich seinem tiefer, leidenschaftlichen Jammer.

In der Tanzstunde (er besuchte damals noch das Gymnasium) hatte er das Töchterlein des Steuereinnnehmers kennen gelernt und durch sie die Befeligung. Seine Klage ward bald erwidert, auch fand er Eingang in Coras Elternhaus. Von einer Verlobung konnte vorläufig nicht die Rede sein und Coras Eltern gaben sich den Anfein, als hätten sie von dem

Bündniß der jungen Leute keine Ahnung; in Wahrheit wußte darum die ganze Stadt. Der Sinn der Familie war auf's Praktische gerichtet und Cora im Wesen und Urtheil das gerade Gegenstück ihres häuslichen Geistes. Vielleicht lag in dem Gefühl der Sicherheit, welches er bei ihrer nüchternen Klaren Weltanschauung empfand, der geheimnißvolle Faden, der dieses Liebesverhältniß neun Jahre hindurch so fest verknüpfte. Da sie sich fast niemals allein saßen, so schrieben sie sich sehr viel. In Coras Briefen fand sich wenig von Zärtlichkeiten, vielmehr ließ sie es nicht an eindringlichen Ermahnungen fehlen, er möge sich doch um eine bessere Anstellung bewerben. Mandrachechtigten auch sehr zu der Annahme, es habe Papa Steuereinnnehmer sie ihr in die Feder diktiert. Sie hatte eingetretene Vacanzen mitgetheilt und Mittel und Wege angegeben, wie er die Verwendung hochgestellten Positionen für sein Vorwärtkommen anrufen könnte. Alkir, er kam überall zu spät. Zwar hatte er nach solchen Aneinanderreden des geliebten Mädchens sonder Zauder regelmäßig einen sauberen Vogen zur Auflassung des Besuchs zurechtgelegt; auch spigte er die Feder und begann den Blick nach der geliebte Hausbesurte nur eines Blicks nach der geliebte Hausbesurte der nicht minder verführerischen Guitare, um ihn von seinem Vorhaben abzuziehen. Oft auch waren gute Freunde erschienen, um ihn zu einer gewissen Unterhaltung abzuholen, denn ohne ihn war es doch allerdings recht animiert und gemüthlich, wie sie verkehrten. Er war dann auch jederzeit bereit und das Besuch ward bald beiseite geschoben. Es preßte ja nicht mit der Beförderung. Sie waren ja beide noch

(Fortsetzung folgt.)

804



# Das grosse Loos

gewinnt Jeder, der seine Gesundheit durch zweckmäßiges Baden, Packungen, Massiren u. s. w. zu erhalten sucht. **Sachverständige Damenbedienung.**  
**Dure, Brand-Massage, Packungen** etc. etc.  
 (auch außer dem Hause von einer geprüften Masseuse)

**Paul Pöschmann,**  
 Badeanstalt, Limbacherstraße 9.

empfehlen und bitten um gütige Unterstützung  
**Wegen vollständiger Aufgabe des Geschäftes**

## Ausverkauf.

Gebe auf alle Wirtschaftssachen  
**20 Prozent Rabatt,**  
 um schnell damit zu räumen.

**Arno Zenner**  
 Weintellerstraße 15.

**Sparkasse zu Gröna** verzinst alle Einlagen mit **3 1/2** %

Expeditionszeit Jeden Wochentag vormittags von 8-12 und nachmittags 2-6 Uhr  
 Geschäftslocal: Rathhaus, Chemnitzerstraße (20 Minuten vom Bahnhof Büstenbrand).

## Consum-Verein

für Oberlungwitz und Umgegend.

(Eing. G. m. b. H.)

Am 1. Juli a. c., Abends 1/8 Uhr, im „Casino“:  
**Außerordentliche**

## Generalversammlung

### Tagesordnung:

Fortsetzung der in der letzten Generalversammlung unerledigt gebliebenen Punkte.  
 Kündigung des Lagerhalters der Wüstenbrand-Filiale.  
 Vereinsangelegenheiten.  
 Mitgliedsbuch ist beim Eintritt vorzuzeigen.  
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend nötig.

**Der Vorstand.**

**Karl Weiso, Gustav Kupfer.**

## Zahntechnisches Atelier

### Paul Schröder

früher langjähr. Assistent bei Herrn Zahnarzt Dr. Trommer, Glauchau.

Moltkestr. 15 I. Hohenstein-Ernstthal, Moltkestr. 15 I.

## Meissner

### Porzellanofen-Niederlage

neben dem Amtsgerecht. **Hohenstein-Ernstthal** gegenüber dem Gasthaus zur Linde.  
**Lungwitzerstraße Nr. 19.**

Liefert und empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten **Ofen-Rohmaschinen**, patentierter **Schüttlöfen** für Gasthöfe und Landwirthe. **Ausstehen von Fleischrösten, Badebassins** und allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen bei **solider Arbeit und billigster Preisberechnung.**

### \* Theodor Ganzauge \*

Chemnitz, gegründet 1864. Hohenstein-Ernstthal, gegründet 1891.  
 Großes Lager transportabler **Gestellöfen**, sowie **Grundöfen** in allen Größen, welche ich in meiner Werkstätte aufstelle und somit einem großen Wunsch nachkommen bin, nämlich Wegfall des lästigen Staubes beim Bearbeiten der Kacheln an Ort und Stelle.

## Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt

Gegründet zu Berlin, Kaiserhofstr. 2. Besondere im Jahre 1838. Staatsaufsicht.

Bis April 1901 ausgezahlte Versicherungsbeträge: 100 Millionen Mark

### Rentenversicherung

zur Einkommenserhöhung und Altersversorgung.  
**Kapitalversicherung**

für Aussteuer, Militärdienst und Studium.  
 Vertreter Julius Mehnert in Hohenstein-Ernstthal, Dresdenstr. 24, Herrmann Eger in Chemnitz, H. Waldschlagel in Glauchau, Markt 20, Holm von Bose, Stadtrath in Zwickau, Julius Meissner in Leipzig, Johannisplatz 12 I.



### Das schönste Ehelück

zerstört der Hausputz, wenn der Mann ihn zu sehen kriegt. Darum sollten alle Hausfrauen

### Dr. Thompson's Seifenpulver

mit dem SCHWAN nehmen. Das reinigt so schnell u. gründlich, dass alles blank u. trocken ist, wenn der Mann nach Hause kommt. Man verlange es überall.

## Lugauer Jalousie-Fabrik

J. Frenzel

### LUGAU in Sachsen.

Spezialität:  
**Jalousien u. Rollläden aller Systeme.**

Muster und Kostenschätzungen gratis.  
 Schnelle Lieferungen.  
 Billige Preise. — Weitgehendste Garantie.



## Gebr. Arnhold

Bankgeschäft,

Dresden-Altstadt: Waisenhausstr. 16. Dresden-Neustadt: Hauptstr. 38.

— Fernspr. Amt I No. 59 u. 3451. — — Fernspr. Amt II No. 528. —

An- und Verkauf von Staats- u. Wertpapieren.  
 Einlösung von Coupons.  
 Annahme von Geldern zur Verzinsung.  
 Privattresore (einzeln vermietbar).

## Richard Strass

### Zahn-Atelier Gersdorf

empfehlen sich zur Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse, sowie Zahnziehen, Plombieren, Zahnreinigen etc. Mäßige Preise. Weitgehendste Garantie.

## Wirkerschule in Limbach i. Sachsen.

Unterricht im Wirken und Stricken. Kurse von 1 Jahr und von 1/2 Jahr Dauer für In- und Ausländer  
 Eintritt den 7. Oktober d. J. Prof. Willkomm.



### Milchvieh-Verkauf.

Von Sonntag, den 30. Juni, steht ein Transport besser hochtragender und neu-melkender Milch- und Rassekühe, sowie ein schöner Zucht- und Rassebulle b. l. l. g. zum Verkauf. Achtungsvoll  
 Julius Kiewow.

## Postpaket-Adressen

liefert 100 Stück zu 40 Pf.

## J. Nuhr's Buchdruckerei u. Zeitungs-Geschäftsstelle.

### Keinen Bruch mehr.

2000 Mark Belohnung Demjenigen, der beim Gebrauch meines **Bruchbandes ohne Feder** nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen. Auf Anfrage Broschüre gratis und franco durch das **Pharmaceutische Bureau Ralkenburg (L.)** Holland No. 39. Da Ausland, Doppelpost.

### Zu kaufen gesucht

wird eine in gutem Zustande befindliche **22er**

### Fussmaschine

(System Liebertsch).

Offerten unter **£. 100** in der Tagesblatt-Geschäftsstelle niederzul.



### Emil Reichenbach

Zahnkünstler  
**Hohenstein-Ernstthal**  
 Dresdenstraße Nr. 6, I. Etage

hält sich zum Einsetzen künstl. Zähne u. Gebisse (neueste Systeme unter Garantie) sowie zum Zahnziehen, Nervlöthen, Plombieren u. Reinigen der Zähne bestens empfohlen.

## Concertina

76tön., gut erhalten, billig zu verkaufen.  
**Oberlungwitz Nr. 235.**

### Technikum Eutin.

Architektur-, Ingenieur-, Techniker- u. Meisterkurse, Maschinenbau, Baugewerbe, Tiefbau, Spezialkurse zur Verkürzung der Schulzeit. Prospekt gratis.

## PATENTE etc. Patentanwalt SACK-LEIPZIG

Verkaufe sofort mein Rad umständelicher. Clemens Münch, Restaur. Stadt Glauchau.

## Chemische Bettfedernreinigungsmaschine

befindet sich Dresdenstr. 15. **F. Kämpfer.**

## Ein starker Handleiterwagen

steht billig zum Verkauf. **Oskar Pauß,** Hohenstein-Er. Herrmannstr. Nr. 9.

## Gummischeiben

rot, f. Bier- u. Selterwasserflasch.  
**Paul Langer,**  
 Schubertstr. 28, Gummiwarenlager.

## Hausg undstück

in Güttengrund ist unter Brandlast bei geringer Anzahlung sofort zu verkaufen. Näheres

## Dampfziegelei, Bier

**Schönes Gut.**  
 Verkauf sofort mein in der Nähe von Hohenstein gelegenes Gut, 19 Acker groß, mit schöner Ernte, lebendem u. totem Inventar.

Off. bestelle man u. L. L. i. d. Geschäftst. d. „Zur eblates“ einzul.

## Wasche mit Luhrs

Wasch-Extract

## Stroh u. Strohseile

hat nach abzugeben  
**Grosse, Wüstenbrand.**

## Ferdinand Unger

Dresdenstr. 1.  
 Grosse Auswahl in **Gardinen**, **Vitrage Stoff**, **Spachtelborden**, **HERREN-WÄSCHE**.  
 Stets das Neueste in **Schlipsen u. Cravatten**.  
**Glasohandschuhe**, von Mk. 1,80 an empfiehlt **D. O.**

## Brause-Limonadenbonbons

1 Stk. 5 Pf., 11 Stk. 50 Pf. empfiehlt

## Ernst Schraps, Chocoladen-Geschäft.

## Linoleum

24 qm, glatt, braun, 4 mm stark, hat billig abzugeben  
**Gustav Wenzel,** Breitestr. 35.



## Theodor Löwel, Zahnkünstler.

Hohenstein-Er., Dresdenstr. 56  
 I. Etage, hält sich zum Einsetzen künstlicher Zähne und Gebisse sowie zum Plombieren, Zahnziehen etc. bestens empfohlen.



## Sparsame Hausfrauen

verwenden für Wäsche und Hausbedarf mit Vorliebe **Elfenbein-Seife**

Marken **„Elefant“** von Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel. In fast allen Materialwarenen-, Drogerien- u. Seifengeschäften z. haben.

## Chemnitzer Credit-Bank

empfehlen sich Beamten und mitgehenden Gewerbetreibenden zur Gewährung von Darlehen u. s. w.  
**CHEMNITZ, LANGESTR. 12.**

## Ratten-Mäuse

tötet **„Ackerlon“** über Nacht schon. Sehr probat gegen Feldmäuse, da dem Wild gefahrlos. Ohne Giftschein zu haben in Pack. 60 u. 100 Pf. nur h. **Oskar Fichtner.**

## Eine Heide Ferkel

echt Meißner Rasse, sind preiswerth zu verkaufen.  
**Reinhold, Jägerstr., Langenberg.**

# Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 150.

Sonntag, den 30. Juni 1901.

2. Beilage.

## Ein häßlicher Mensch.

Von Hermann Birkenfeld.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ran, vor den erleuchteten Fenstern, erkannte ich die Musik als ein Chopin'sches Nocturno, das mit nicht geringem Talent gespielt wurde, plötzlich jedoch in wilde Phantasie überging, um mit einer schrecklichen Dissonanz abzubrechen.

Bei meinem Eintreten fiel gerade der Deckel des Flügel's knackend zu.

„Es ist ja alles Unsinn, rief er, aufspringend und mit hastigen Schritten mir entgegenstapfend.“

Ich mochte ihn wohl verständnislos angestarrt haben, denn er fuhr erklärend fort:

„Ich meine das Gewimmer auf dem Kasten da, das die Menschen Musik nennen und das, unser Gefühl zu befähigen, uns einfach erregt bis zur Grenze des Erträglichsten. Das nennt man dann Stimmungsvoll! Stimmungsvoll wäre richtiger. Und wenn Sie nicht jetzt gekommen wären, so hätte Friedrich —“

Ran erst gewachte ich den langen Diener mit dem regungslos Gesicht, der sich langsam aus einer Ecke am Fenster erhoben hatte.

„Ein paar gute Flaschen, Friedrich!“

Der Diener verschwand mit einem langen prüfenden Blick über meine Gestalt.

„So! Raus! Dich schlafen legen.“ sagte der Doktor, als Friedrich Flaschen und Gläser gebracht hatte.

Friedrich stand unbeweglich. Doch sein Blick glitt diesmal von mir auf seinen Herrn über — ein Blick wie der eines Hundes etwa, den sein Herr beim Ausgang ins Haus zurück läßt.

„Ran?“ fragte Herr Lorenzen und sah ihn kategorisch an.

Da erst ging er, und wir hörten nebenan hantieren.

Der Doktor bot mir eine Cigarette.

„Alle Achtung!“ rief ich, einen Scherz verjüngend.

„Das dürfte wohl die einzige Riste Henry Clay sein, die in Coferow zu finden wäre.“

Er paffte gleichgültig vor sich hin und schenkte ein.

„Weinen Sie?“ — Ein glücklicher Mensch doch, der Doktor Lorenzen! Solche Cigaretten und dieser Schachholzergeruch —“

Ran schüttelte ich doch den Kopf.

„Für glücklich habe ich Sie, offen gestanden, nicht gehalten.“

„Großartiger Scherzmann, hahaha! — Profit, junger Freund! Sie haben das Leben vor sich; ich — ich bin damit fertig. Oh, bitte keine Aufregung! Beachtliche durchsichtige nicht, meinem Dasein ein Ende zu machen, obgleich —“

Er brach ab und stützte den Kopf in die Hand und wie ich ihn da so vor mir betrachtete, ineinandergerungen, mit dem M. l. im Bergamantengesicht und den scharfen Falten um die zusammengekniffenen Lippen, da sagte mich tiefes Mitleid.

„Sie haben Schwere durchgemacht, Herr Doktor —“

Ran warf er den Kopf hoch.

„Wie man's nehmen will. Aber, Herr Eckart — Sie trinken ja nicht! An meinem Geburtstag —“

„Wie, Ihr Geburtstag? Dann gestalten Sie mir —“

Mit beiden Händen wehrte er ab.

„Nehme den Glückwunsch als genossen an. — Glück! — Sagen Sie, wenn j-m noch ärmer als ein armer Teufel auf die Welt kommt und sich ärgert abhört, als der geringste Steinlocher an Wegrand — alles ohne Erfolg — und wenn ihm dann unverbürgt ist 'ne Erbbschaft von Hunderttausend gemeldet wird, die aber, bei Vst bescheiden, das Doppelte beträgt — wenn er dann glaubt, er ist schon ein Krösus und nichts mehr zu wünschen für rötlich hält — und wenn dann plötzlich j'n verschollener Viertelsohn als tot in M. n. auftaucht und durch sein Testament die Million vollmacht — sagen Sie, das ist doch fabelhaftes Glück — Du selbsten Ranges, nicht?“

„Wenn der Erbende seinen Reichtum auf verlässliche Weise in Gebrauch umzusetzen versteht, dann sicherlich.“ antwortete ich.

Er sog ein paarmal an seiner Savanna.

„Ah so!“ machte er dann. „Allo doch — Glück mit einem Wenn! Nur — was das heißt, sich auf verlässliche Weise Genuß zu verschaffen, — nein!“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, mein Lieber, das Gold macht's wirklich nicht.“ Ein paarmal schritt er im Zimmer auf und ab, fragte dann, sich mir gegenüberstellend: „Ich bin ein vertauselt häßlicher Kerl, wie?“ und sagte mich dabei an der Schulter. „Die Wahrheit!“

Ran machte ich eine verneinende Bewegung, und er nickte.

„s hätte auch noch gefehlt, mein Aeußeres zu beschönigen. Nein, ich bin ein Scheusal!“ Mit einem Satzger ließ er sich wieder auf seinen Sitz fallen.

„In meiner Jugend soll ich nicht häßlicher werden sein als andre dumme Jungen meines Alters. Aber dann — die Blattern! Byn Jahr war ich alt und eben aus dem Gymnasium gekommen. Als ich da zum erstenmal wieder aufstehen durfte und mich im Spiegel sah, habe ich gehüllt. Und von da ab — es ist merkwürdig, wie das Aeußere eines Menschen sich in den verschiedenen Stadien seiner Entwicklung ändern kann — von da ab wuchs ich mich zu dem Konstrukt aus, das Sie hier vor sich sehen. Als ich nach vollendetem Studium an einer Schule die Anstellung suchte, die ich so bitterlich hatte, konnte mich keiner gebrauchen. Die Jungen lachten mir ins Gesicht, wenn ich den Mund aufhieb, und mein Direktor gab mir eines Tages achselzuckend den Rath, lieber einen anderen Beruf zu ergreifen. Mein Aeußeres — ich wäre ja noch

jung genug. — Ich knirschte vor Wuth. Warum sollte denn gerade ich — häßliche Schulmeister hat's doch immer gegeben — mit welcher Ansicht der gute Mann auch völlig überein stimmte. Ran — bei mir sei da ein Etwas, das zur Komit reizte — so zum Beispiel das nervöse Gesichtszug, das ich als sichbares Ergebnis meiner überhasteten Studien davongetragen hatte. Sie wußten sich vielleicht darüber, denn ich glaube, von der komischen Seite 'ast mich heute niemand mehr auf. Tamals aber war's so — auch der periodenweise sehr verschiedenartige Eindruck, den wir auf unsere sogenannten lieben Mitmenschen machen, gehört ja zu unseren Hantierungen. Ich ging also und suchte. — Schade, daß der neue Beruf sich nicht so leicht finden ließ und ich schließlich als Vogenschr über ein Hungerdasein fristen mußte! Bis dann das Generalunglück kam, eine Erbschaft. Und ein Jahr später die zweite. Ran hatte ich mich doch wohl mit einemmale sehr zu meinem Vorteil verändert; denn selbst Menschen, die früher meiner gegipottet, kamen mir freundlich entgegen. Und erst die Weiber!“

Ich mochte wohl eine Bewegung gemacht haben, denn der Doktor richtete seine flackernden Augen einen Moment scharf auf mein Gesicht, und seine Brauen zogen sich zusammen.

„Darauf hatten Sie natürlich nur gewartet und nicht zu Unrecht! Dies infame Oü est la femme! Meine war bald gefunden. Ein einfach engelmüßig, goldhaariges Wesen mit zwei Augen in dem Umfichtungsgeächsten — was soll ich sagen — so'n paar ewig Fragezeichen, die in die Welt gucken, als wüßten sie sich, daß da alles so schön, so wunnig, so himmlisch hold und lieb war — extra für sie! Alles — ganz besonders aber Richard Sarnen, mein ewig vergnügter, und seit ich Geld hatte, mir ewig getreuer Jugendfreund, der sich in d. mselben Reize, wo ich „ste“ entdeckte, als Rechtsanwalt niedergelassen hatte und auf so großem Fuße lebte, wie eine Prozis, von deren Ausbeutung man sich schickte erzählte, es ihm gestattete. Ein brillanter Mensch!“

Während Lorenzen nun schwieg, war, glaube ich, seine Fieber seines Gesichtes in Unthätigkeit. Wie seine Schlangen spielte es um seine Augenwinkel in den Hunderten winziger Fältchen, und seine Lippen zuckten. — Wie alt er sein mochte? Fünfundvierzig, fünfzig, sechzig —?

Wieder schenkte er ein.

„Dem Audenten eines wackeren Paares!“

Statt aber das Glas an den Mund zu heben, warf er es klirrend in eine Zimmerede, daß der Wein weit umherspritzte.

Aus dem Nebengemach polterte Friedrich herein, wie ich bemerkte, in demselben Anzug, in dem er uns zuvor verlassen. Er hatte also wohl noch nicht ons Schloß verlassen.

Sein Herr strakte düsteren Blicks auf die Lache am Boden und sprach mit belegter Stimme: „Ein frisches Glas, Friedrich!“ Dann, mit einem Emporschieben der linken Schulter fügte er hinzu: „Undfort!“

Was stand denn zu befürchten?

Friedrich ging. Ran, legte den gelblichen Kömer auf den Tisch und sah wieder auf seinen Herrn herab, mit der schänen Bitte wie zuvor. Erst auf einen Wink des Doktors entfernte er sich.

Lorenzen ließ sein Glas, nippte daran, setzte sich mir gegenüber, drehte eine Weile den Fuß des Stuhls pie end auf der Tischplatte herum.

„Er ist 'ne treue Seele, seit ich ihm mal sein bißchen Leben gerettet habe. Nicht, weil ich es thar. U. s. w. — Was uns Wasser gesprungen, weil ihn sein Mädchen betrogen hatte — so was giebt's doch, nicht? — Aber weil ich seinen Selbstmord verhindert, da die er mir doch nicht dankbar zu sein, und ich bin überzeugt, er ist es auch nicht. Fällt ihm nicht in M. n. des unsinnigen Selbstmords wegen, das ich damals that — damals — heute würden acht Jahre, daß mir das Weib mit den strahlenden Fragezeichen im Gesicht mit Herrn Sarnen, nachdem ich ihm außer dem endgültigen Abschied auf sein Fehlen vierzigtausend Wort gegeben hatte, um unterthlagene Wändelgelder zu decken, durchbrannte — zur Feier meines Geburtstages! Sehen Sie, wie ich da am Morgen das Zimmer meiner Frau betrete und statt ihrer und meines Kindes nur einen Brief finde — wie man bei solch'm forcierten Abschied eben schreibt — Herrgott das kennen Sie doch hinlänglich aus Romanen oder vom Theater — ein paar Phrasen von Nichtleben — ohne ihn — ohne den Lumpen — und die übliche Bitte um Verzeihung — als ich da den Brief in F. n. geiffen habe und, meine Pistole in der Tasche, nach irgend einem stillen Hofnisch suchte, denn in meiner Hand, da sollte man mich nicht finden — da durchquerte ich am Stadthor, nahe der Büche, einen Menschenkanal um' sehe unten in Fluß etwas Dunkles tasten, ringen, verschwinden, wieder auftauchen — Zwei Minuten später hatte ich Friedrich aus dem Wasser gezogen, und die Pistole war mir dabei wohl aus dem Hod gegelitten und lag im Flußbett. Wertwürdig, nicht? Der Pöbel pries meine That, ohne zu ahnen, daß ich absolut willenlos, rein instinktiv, gehandelt hatte.“

„Und der Verehrte gelobte Ihnen ewige Dankbarkeit?“ fragte ich.

Hier lachte der Doktor kurz auf.

„Was scherte mich sein Gequassel! Da er aber seine Selbstmordgedanken aufgegeben hatte, so habe ich ihm noch denselben Morgen testamentarisch die Hälfte meines Vermögens ausgelegt für den Fall, daß ich ohne eigenes Verschulden aus dem Leben scheide. Nebenbei bin ich mit ihm zufrieden. Er schwacht nicht, wird nicht lästig, hat sich nachgerade in meine Eigenart eingelebt.“

Eine Zeitlang hörte man nichts als draußen das Brausen der See und die rauchenden Stimmen des Jor'es. Und das Getöse: d. s. B. on. z. ü. r. n. s. auf dem Schrant.

„Allo doch!“ unterbrach ich schließlich die Stille. „Noch immer —“

Da sprang er auf.

„Ja doch! Ich möchte jeden Tag — Sie verstehen! Aber ich darf nicht. Nachdem der erste Versuch, ein Ende zu machen, mißlungen war, befann ich mich und gelobte mir zu leben — ich mit meinen zweiunddreißig damals. Gott, kann das noch dauern! Aber der Kugel, daß ich es ohne sie nicht löse, sollte sie nicht prickeln. Sie nicht und ihn auch nicht. Nur unser Kind, der Junge von zwei Jahren! Daß sie den mitgenommen hatte, war an der ganzen Geschichte das einzige Ungewöhnliche. Aber sie hing ja an dem blonden Vorkontopf, dessen Büge ihr, wie ihre Sippe behauptete, rein aus dem Gesicht geschnitten waren. Dieselbe weiche, nachgiebige Schlafheit, dieselben Kirschenslippen, dasselbe Fragezeichen im Auge. Mich hatte der Puppenkultus, den sie mit dem Vengel trieben, bisweilen mit einer Art Eifer sucht erfüllt, ja, mit Reid. Reid gegen meinen eigenen Sohn — können Sie sich das vorstellen? — Aber nein, natürlich nicht, Sie Normalmensch, Sie! Solchem Empfinden entsproß denn auch wohl meine Abneigung, energische Schritte zur Wiedererlangung des Kindes zu thun. — Es war mir den Stachel nicht werth. Was gingen denn die Gerichte meine Privatverhältnisse an! Ein langwieriger Scheidungsprozess mit dem üblichen Gekläsch und dem Gewimmer ihrer wehleidig thuenenden Verwandtschaft — pui Teufel! Deshalb war ich vom Notar gleich nach dem Bureau des wackeren Anwalts gegangen, hatte seinem Vorsteher unter dem Vorwande, Herr Sarnen hätte mir vor ein paar Tagen die Summe zur Deckung einer Augenblickschuld geliehen, noch einmal vierzigtausend Mark übergeben und fand acht Tage nachher in der Zeitung die Notiz, der allseitig beliebte Herr Rechtsanwalt Sarnen sei unter Hinterlassung musterhafter Kassenverhältnisse auf unerklärliche Weise verschwunden, hahaha! Dann verschloß ich mein Haus und ging mit Friedrich auf Reisen. Als meine Frau mir später schrieb — aus Pennsylvania — da schlug ich ihr die verlangte Scheidung rundweg ab. Wozu ihr Glück noch erhöhen? Selbst für meinen Sohn als Kaufpreis — nein! Lieber einarm, lieber —“

Die letzten Worte hatte er laut geschrien.

„Der Doktor!“

Mit mehr Kraft als ich ihm zugestimmt hätte, rief er mich beiseite. Sein wirrer Blick durchdrangte das J. mach, und mich durchschauerte es kalt, als ich ihn nach den Glas'scherben am Boden bückte: „Ja.“

Mit aller Kraft in meiner fünfundzwanzig Jahr wach mich auf ihn.

„Friedrich!“

Todesbleich stürzte der Diener herein, mir beizustehen. Er hatte sich im Stalle Holz zurechtgelegt, für den Morgenkaffee.

„Herr Doktor, lieber Herr Doktor!“ flehte er nun.

Sein Herr zischte nur.

Von seinem Handgelenk rieselten dunkelrothe Tropfen.

Mit Mühe entwanden wir ihm den Scherben. — Als ich seine Wohnung verließ, grante bereits der Morgen. Lorenzen schlief und Friedrich wachte bei ihm.

„Das ist unser Jahrestag,“ hatte er mir zugerannt. „Seiner und meiner. Da packt's ihn jedesmal, wir wissen das vorher. — Wären Sie nicht bloß 'n halben Zoll kleiner als ich selber, ich wäre nicht aus dem Zimmer gegangen.“

Ich besah mir den kräftigen Menschen genauer. Ein nicht besonders intelligentes Gesicht, aber ein Paar treue braune Augen —

„Natürlich haben Sie ein sehr begründetes Interesse daran, daß er nicht —“

„D. Herr, daß auch Sie das glauben! Er war mein Lebensretter — sollte ich nicht der seine bleiben können, ohne Verlobnung?“

Ich hab's Friedrich's ehrlichem Blick geglaubt. — Im folgenden Sommer verbrachte ich meinen Urlaub wieder in dem kleinen Badeorte.

Nicht, als ob der mir's angethan hätte. Aber mein Geldbeutel —

Ob ich den Doktor wiederfinden würde?

Die Hütte, die er bewohnt hatte, stand leer.

Da machte ich eines Tages einen Spaziergang nach dem nahen Jimowich.

Es ist da lebhafter als in dem kleinen Coferow. Scharen von Kindern, Schwärme von Müttern. Auch hier keine Extravaganzen, aber solider Wohlstand in Kleidung und Lebenshaltung.

Im weißen Sande hingestreckt schaute ich gedankenlos dem Spiel von einem halben Duzend Knaben zu, bis eine wohlbekannte Stimme mich aufschreckte.

„Rudolf!“

„Bater!“ rief einer der Jungen, ein dunkelhaariger Gesell mit Storchbeinen und einem mächtigen Kopf, in dem ein Paar tiefstehende Augen glühten, und sprang einem kleinen Herrn entgegen.

Doktor Lorenzen!

Hatte ich seinen Namen laut gesprochen?

Zedenfalls wandte er sich um.

„Sie wieder in Coferow? Das ist ja für mich ein sehr glücklicher Zufall; denn wir können uns da

bisweilen ausplaudern. Ich wäre dieses Jahr auch wohl wieder hingekommen, nur — sehen Sie — mein Junge — hier findet er doch mehr Altersgenossen, und, verwahrt wie er ist, bedarf er der Anregung.“

Mit freudigem Staunen hatte ich ihm die Hand gereicht und machte ihm über sein gutes Aussehen rein Kompliment.

Er wehrte mir lächelnd.

„Natürlich sind Sie wieder neugierig — doch nein, ich will Ihnen nicht Unrecht thun. Nach jener Nacht — hm! — da schulde ich Ihnen wohl den Rest meiner Geschichte. Er ist kurz genug.“

„Sie haben Ihre Gattin wiedergefunden.“

Er sah mich grimmig an.

„Wui! Aber den da,“ — und er nickte nach seinem Sohn hin, der hochsteifig vor uns hersprang, — „sie hat ihn mir geschickt. Um Weihnachten, allein, auf die weite Fahrt übers Wasser, das herzlose Geschöpf! Sie könne ihn nicht mehr ansehen, so häßlich werde er, mit jedem Tag mir ähnlicher. Finden Sie das nicht auch — die Ähnlichkeit, meine ich? Behalte den Kretin für Dich allein!“ schrieb sie. — Oh, wie vieles ich ihr dafür verziehen habe.“

Er lächelte wieder und eine Thräne rann ihm in das dünne Barthaar.

„Und Ihr Diener?“ fragte ich.

Er wies hinter sich.

„Der — wie immer. Und ein hochmüthiges Subjekt. Will mir nichts zu danken haben! Raum, daß Rudolf angekommen, da überrascht er mich seinerseits mit einer notariellen Erklärung, wonach er zu Gunsten des Jungen endgültig auf mein Legat verzichtet.“

„Sodas Sie ihn ohnedies behalten mußten?“

„Müßten?“ — Fiel mir nicht ein. Habe ihn weggejagt. Aber nach zwei Tagen kam er heulend wieder.“

## Der Krieg um Transvaal.

Man schreibt dem „L. Tgbl.“ aus London unter dem 25. Juni:

Über die Bureninvasion in die Kapkolonie resp. über das augenblickliche Stadium kommen einige interessante Einzelheiten per Draht von Kapstadt, und es wird ausdrücklich neuerdings bestätigt, daß die Buren in der Kolonie so ziemlich auf der ganzen Linie erfolgreich sind und die besten Fortschritte machen. Diese Meldung steht natürlich wieder im schroffsten Gegensatz zu den offiziellen englischen Berichten, nach denen es den Eindringlingen sehr schlecht und bald ganz an den Kragen gehen sollte. Es ist deshalb um so bemerkenswerther, daß trotz der scharfen Censur allmählich die Wahrheit durchdringt und immer mehr Einzelheiten über die thatsächliche Lage herübergelangen. Jetzt wird bereits offen zugestanden, daß die Situation sich immer bedrohlicher gestaltet, zumal die britischen Truppen ganz und gar nicht im Stande sind, den eingebredungenen Buren ernsthaftste Hindernisse in den Weg zu legen, so daß diese in den okkupirten Bezirken fast völlig nach Belieben schalten und walten. Die verschiedenen Kommandos erhalten noch fortwährend ansehnlichen Zulauf von jungen Kapkolonländern, die sich auch durch die schweren Strafen, welche über abgefaßte Rebellen von den Gerichten verhängt werden, hiervon nicht abschrecken lassen. Was augenblicklich beinahe von noch größerem Werthe für die Buren unter Kruginger, Malan usw. sein muß, ist der Umstand, daß sie in die Lage gesetzt sind, ihren Bedarf an Pferden immer aufs Neue auf Kosten der Engländer und der britischen Kolonisten zu decken, und so gelang es ihnen erst ganz kürzlich, in der nächsten Nähe von Colerberg ein Remonte-Depot der britischen Truppen mittels eines kühnen Handstreichs zu nehmen. Die Engländer scheinen also nicht einmal in der Lage zu sein, ihre Depots in der Nähe stark garnisonierter Plätze zu sichern und vor derartigen Überfällen zu bewahren. Die Buren-Okkupation erstreckt sich von Dordrecht im Norden bis nach der Stadt Willmore im Süden und von dort nach Westen hin über Graaf-Reinet, Victoria-West und Kenhardt bis nach Namaqualand. In diesem ganzen riesigen Bezirk, dem wirklichen Herzen der Kapkolonie, herrscht der Bar mit gewaffneter Faust. Die Buren genieren sich natürlich durchaus nicht, in der Kolonie zu nehmen und zu requirieren, was ihnen zur weiteren Kriegsführung noth thut, zumal in ihren eigenen Landen der Engländer immer noch nach Möglichkeit den Häuber und Zerstörer spielt und das ganze Land, soweit seine Macht reicht, von allem Vieh und allen Substanzmitteln „säubert“. So zählt also der ur auf britischem Territorium mit gleicher Münze heim, was der Brite im Transvaal und Freistaat säubert, und stört sich nicht daran, daß dieses in der britischen Presse als Räuberei und Diebstahl bezeichnet wird, während es auf englischer Seite natürlich nur edelstes Kriegsgewalt ist.

An Graaf-Reinet wird gemeldet: In einer Verammlung von Fa mern erklärte das Parlamente-Mitglied Maasdoop, wenn er zu wählen habe, zwischen dem Ruin und der Sympathie der Buren, so spreche er sich zu Gunsten des Anschlusses an die Buren-Kommandos aus.

Im englischen Unterhause hat bekanntlich der Unterstaatssekretär des Krieges Brodrick zugeben müssen, daß England an Kosten für den südafrikanischen Krieg wohlthätig die ungeheure Summe von 1.250.000 P. d. Sterl. (gleich 25 Mill. Mark) aufwenden müsse. Der ganze Wahnsinn des Krieges erblickt aus dem,

805

